Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 34 (1912)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zofingen, 14. Juli 1912

No. 28

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße 3. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Inhalt: Gedicht: Turnet! — Die weibliche Fachbildung — Aufgabe der Frauen im Kampfe gegen den Alkohol — Zunahme der Frauenarbeit — Die Chinesin und die westl. Kultur — Gesundheitsgefahren im Gärtnereiberuf — Obstverwertungskurs für Frauen und Töchter — Die Frisur und das Frisieren — Ein eigen Heim, ein eigen Haus! — Papier — Weibliche Geschäftsgenies — Der Anteil des weibl. Geschlechtes an der Kriminalität in Deutschland in den letzten 25 Jahren — Ein weibl. Kappelmeister — Der Stärkste — Große Vermögen durch kleine Erfindungen — Die Schlafkrankheit — Einfache Dessert — Wochenspruch — Nützliche Winke — Neues vom Büchermarkt — Sprechsaal — Briefkasten — Feuilleton.

Turnet!

O turn', so lang du turnen kannst,
O turn', so lang du turnen magst,
Auf daß du straff die Sehnen spannst,
Der Muskeln Halt zu prüfen wagst.
Du Schmerzenskind der jüngsten Zeit,
Des Nerven schlottrig und erschlafft —
Was ihnen neuen Schwung verleiht,
Erringst du nur durch eigne Kraft!

Du ließest emsig Herz und Geist
Durchwehn vom „höhern Bildungshauch";
Sag', Menschenkind, warum du weihst
Nicht gleiche Gunst dem Körper auch?!
Willst mit der Seele du zugleich
Den Leib entziehn der dumpfen Ruh,
So lenke flugs, ob arm — ob reich,
Dem Turnplatz deine Schritte zu.

Doch du selbst, die als Jungfrau schuf
Der Herrgott, „zartbesaitet", fein:
Glaub' nicht, es wäre dein Beruf
Nur einzig, hold und schön zu sein;
An dich auch hat, so schwach du scheinst,
Das Vaterland ein heilig Recht:
Daß du als Mutter ihm dereinst
Erziehst ein markiges Geschlecht! — R. S.

Die weibliche Fachbildung

Es ist Sache der Eltern, Vormünder und Erzieher, den jungen Mädchen eine gründliche Fachbildung angedeihen, sie den zweckentsprechenden Gebrauch von den Fachbildungsstätten machen zu lassen. Man sollte meinen, daß es einer Ermunterung dazu gar nicht bedürfe. Denn solche Gelegenheiten sind ja lediglich im Interesse der in praktische Berufe tretenden Frauen geschaffen worden. Aber man darf eben nicht zu viel meinen, wenn es gegen alte Gewohnheiten geht. Für manche Gewerbe gab es schon länger ausreichend Gelegenheit zur Fachbildung, so z. B. für den kaufmännischen Beruf. Aber die Erfahrung hat gezeigt, daß von den Gelegenheiten nicht der richtige Gebrauch gemacht wurde. Entweder wurden sogen. „Schnellpressen" benutzt, oder man trat ohne jegliche Fachkenntnis in den Beruf ein. Auch in anderen Berufen sucht man eine ausreichende, der Vorbildung des Mannes im selben Berufe gleichwertige Fachbildung zu umgehen. Und dann klagt man über Lohnzurücksetzung und Nichtgleichberechtigung. Die richtige Voraussetzung für Gleichberechtigung und Lohngleichheit ist die Übernahme gleicher Pflichten, gleicher Leistungen; gleiche Leistungen auf Grund gleicher oder doch gleichwertiger Vorbildung. Erst wenn diese und wo diese Voraussetzung gegeben ist, kann man mit Recht für Gleichberechtigung und Lohngleichheit eintreten, so weit sie gerechte Forderungen sind.

Die Hauptschuld an der mangelhaften Berufsbildung der Frau tragen die Eltern und ihre Stellvertreter. Ihnen sollte man billig mehr Einsicht und Vorsicht zutrauen dürfen, als ihren Töchtern und Schutzbefohlenen.

In manchen Fällen sollen die Töchter möglichst schnell auf eigenen Füßen stehen und nicht länger der Familie zur Last fallen. Die Söhne kosten so viel; wie kann man auch noch für die Mädchen ein Heidengeld aufbringen! Wenn aber die Töchter zur Berufsausübung nichts gründliches gelernt haben, so werden sie in den meisten Fällen auch kein großes Einkommen haben und in um so häufigeren Fällen noch der Familie zur Last fallen, in späterer Zeit aber vielleicht den für das Leben besser ausgebildeten Brüdern. Ferner: man gibt so viel auf Reputation und Ansehen der Familie, und man entschließt sich aus diesem Grund so schwer für das Ergreifen eines Erwerbsberufes seitens der Tochter, wenn höhere, akademische Bildung nicht erlangt werden kann.

Nur die Fähigkeit, Tüchtiges, ja das Beste in dem selbstgewählten Berufe zu leisten, zwingt Achtung und Anerkennung ab und läßt das Mädchen innerhalb seines Berufes zu besseren Posten emporsteigen, während stümperhaftes Können für geachtete Stellung und für Vorwärtskommen im Berufe ein Hindernis ist. — Andere Eltern halten es für überflüssig, auf die Vorbereitung zum Erwerbsberuf, dessen Ausübung ja doch nur — wie sie hoffen — von kurzer Dauer sein werde, viel Zeit und viel Geld zu verwenden. Es sei nicht schlimm, wenn der Beruf auch den vollen Lebensunterhalt nicht gewähre, meinen sie, für diesen seien bis zur erhofften Heirat ja noch die Eltern da. Dieser beliebte Einwand wird aber durch den Hinweis auf die Unsicherheit der Ehe, und im Fall der Ehe auf die mögliche Erwerbsnotwendigkeit im etwa eintretenden Witwenstand entkräftet. Tüchtige Fachbildung ist in beiden Möglichkeiten ein gut angelegtes Kapital.

Doch auch die Töchter selbst sind in vielen Fällen von der Schuld an mangelhafter Fachbildung nicht freizusprechen. Durch die Eltern noch vor Not geschützt und mit bewundernswerter Sicherheit auf die Heirat hoffend, sehen sie den Erwerbsberuf nur als einen Zwischenakt an und zeigen sich darum einer langen Lehrzeit abgeneigt. Die bessere Einsicht sollte ihnen von vernünftigen Eltern beigebracht werden durch den Hinweis, daß es sich möglicherweise doch um einen Lebensberuf handle. Die geringen Leistungen, die infolge mangelhafter oder gänzlich fehlender Berufsbildung das Resultat ihrer Arbeit sind, verleiden den Töchtern die Berufsarbeit und befriedigen niemals das jeder kraftvollen Menschennatur innewohnende Bedürfnis, sich an jedem Abend des Werkes seiner Hände oder seines Geistes zu freuen. Wenn übrigens unsere jungen Mädchen eine erhöhte und vertiefte Allgemeinbildung von Haus aus mit bekommen haben, dann werden sie infolge ihres sozialen Empfindens der Belehrung zugänglich sein, daß mangelhafte Fachbildung geringe Leistung, geringe Löhnung und Geringschätzung der Frauenarbeit überhaupt nach sich zieht, und daß dadurch auch diejenigen Frauen getroffen werden, die Tüchtiges leisten.

Zum Hindernis für eine regelrechte, umfassende Fachbildung ist auch die vielfach verbreitete Ansicht geworden, die Frauen bedürften bei jeder Pflichtausübung der Nachsicht und Rücksicht, der Bevorzugung und Erleichterung. Zum größten Teil tragen die Frauen selbst an dieser herrschenden Auffassung, die von beiden Geschlechtern geteilt wird, aber jedes seine eigenen Konsequenzen ziehen läßt. Aus dieser Ursache dispensiert sich das Mädchen auch von einer gründlichen Fachbildung, empfindet aber später die vorenthaltene Gleichberechtigung als ungerecht. Das Beanspruchen einer Sonderstellung auf den Berufsgebieten, die die Frau mit dem Manne teilt, zeigt sich, wie bei der Berufserlernung, so auch bei der Berufsausübung. Daher so häufig das Hervorkehren der „Dame", statt sich als die ebenbürtige Mitarbeiterin an die Seite des arbeitenden Mannes zu stellen. Mit Recht ist dieses zimperliche, eitle Getue von den Männern derselben Berufe übel vermerkt und gekennzeichnet worden. Auf den gemeinsamen Arbeitsgebieten ist bloße Galanterie wertlos. Hier bilden gründliche Fachkenntnis, tüchtige Leistung, getreue Pflichterfüllung und mutige Ausdauer neben weiblicher Zurückhaltung den Maßstab für Hochachtung, Bevorzugung und Verdienst. Je mehr man in sich selbst etwas ist, um so weniger wird man Gewicht auf Unwesentliches von außen legen. Verlangen können die Frauen nur das Recht auf Arbeit, und dieses Recht sollen sie mit dem Einsatz ihrer ganzen Kraft behaupten. Es ist ein mißverstandener Begriff von Frauenwürde und Weiblichkeit, im Beruf Rücksicht und Nachsicht für sich, als die Dame, zu beanspruchen.

Im Gegenteil: es ist Zeit, daß die gesamte Frauenwelt Front macht gegen die herrschende Ansicht, angeborene Schwäche, Mangel an Ausdauer und Energie machten überall Rücksicht und Nachsicht nötig. Es ist höchste Zeit, daß sie dies Vorurteil, das eigene und fremde, durch ernste Arbeit, rastloses Streben und mutige Ausdauer widerlegt und daß die Frau ihre eigene Ehre und die ihres Geschlechtes dadurch hochhält, daß sie in dem von ihr erwählten Beruf das Tüch-

tigste zu leisten strebt. Dazu aber ist die erste Staffel eine gründliche Fachbildung.

Daß eine solche nicht umgangen werde, dafür sollten auch Behörden und Prinzipale, überhaupt alle sorgen, welche Frauen zur Arbeit einstellen. Nicht in der gebrauchten Nachsicht und gewährten Erleichterung liegt ein Zeichen des Wohlwollens gegen die Frauen. Das zeigt sich viel eher in den Anforderungen, die zu einer gründlichen Vorbildung drängen und verpflichten. Jene Rücksichten verraten mehr die eigenen Interessen als die Interessen der Frau und der Frauensache überhaupt und kommen einer Ausbeutung der Frauenkräfte gleich. Kein Ziel, keine Prüfung soll dem Mädchen erleichtert werden, sofern es mit der Arbeit des Mannes in Wettbewerb tritt. Geringere Vorbildung darf niemand eine Waffe in die Hand geben, über Frauenarbeit geringschätzig zu urteilen. Nur durch die sorgfältigste Vorbereitung für ihren Beruf, welcher Art er auch sei, nur durch die Steigerung ihres Könnens zur vollwertigen Arbeitsleistung erringt die Frau die Anerkennung, die ihr vielfach noch versagt bleibt.

Von der Berufswahl hängt im Grunde genommen alles ab. Wenn nämlich die Frau sich einen Beruf erwählt, der in ihrem Wesen, in der weiblichen Eigenart seine Begründung hat, so bringt sie zu diesem Beruf einen Einsatz mit, der dem Mann im gleichen Beruf abgeht, nämlich die ganze Wucht und Stärke ihrer eigentümlichen Veranlagung. Wenn dann zu dieser von Natur gegebenen Voraussetzung eine systematische Fachbildung tritt, so vermag sie in diesen Berufen das Vorzüglichste zu leisten und den Mann zu übertreffen. Außerdem wird ihr die Fachbildung bei der vorhandenen natürlichen Anlage — wenigstens ihrer praktischen Seite nach — weniger Schwierigkeit machen, als bei einem Berufe der anderen Art. Das sind wichtige Gesichtspunkte für das Mädchen, solche Berufe zu wählen, die innerhalb der Grenzen der weiblichen Wesensart liegen! C. M.

Aufgabe der Frauen im Kampfe gegen den Alkoholismus

Über dieses Thema machte auf einer deutschen Frauenversammlung Frau L. Gerken-Leitgebel, die erfahrene Geschäftsführerin des großen Berliner Frauenvereins gegen den Alkoholismus, folgende bemerkenswerte Ausführungen:

Volksseuchen lassen sich nicht lediglich durch Gesetze bekämpfen. Aufklärung und Gewöhnung, das sind Hauptwaffen im Kampfe gegen sie. Nichts aber wirkt zur Aufklärung und zur rechten Gewöhnung so stark wie das Beispiel im elterlichen Hause. Wie Vater und Mutter handeln, nicht wie sie lehren, so prägen sich Gewohnheiten, Anschauungen, Gesetze dem Kinde ein. Solche Eindrücke verwischt kaum ein langes Leben. Darum fordert man mit Recht, daß die Frauen Mit- und Vorkämpfer werden gegen den Alkoholismus. Er bedroht nicht nur die tausende von Kindern, die in den Familien der Trinker aufwachsen, sondern bedeutet eine Gefahr für Leib und Seele aller Kinder, für die vielen ungekannt Schwachen unter ihnen, für das ganze Volk. Die rechte Jugendpflege beginnt nicht mit dem Säuglingsschutz, sondern mit dem Keimschutz. Alkoholfreie Jugenderziehung muß mit dem Tage einsetzen, dem das Kind sein Leben verdankt. Reform der Sitten im Hause, in der Familie führt zur Reform im geselligen und öffentlichen Leben, nicht umgekehrt. Was die Frauen hier einmütig verdammen und bekämpfen, das hat keinen Bestand. Alle äußeren Reformen (Verminderung der Trinkgelegenheiten, Schaffung alkoholfreier Betriebe, antialkoholische Belehrung in der Schule, alkoholfreie Schulspaziergänge, Verbannung des Alkohols aus dem Haushaltungsunterricht usw.) sind wichtige Hilfsmittel. Durchgreifend helfen kann aber gegen die Alkoholnot nur eine innere Reform, ein Wandel in den Sitten und Anschauungen des Hauses, der Familie. Und hier gilt es: Frauen vor die Front! damit ein körperlich und geistig gesundes, nüchternes und kraftvolles Geschlecht aufwachse.

Zunahme der Frauenarbeit

Im Bericht der Fabrikinspektoren wird der Erscheinung Erwähnung getan, daß die Frauen immer mehr in Arbeitsgebiete eindringen, die sonst ausschließliches Reich der Männer waren; nur der Kanton Baselstadt macht hier eine Ausnahme, dort hat die Zahl der Frauen gegenüber dem Jahre 1901 um 0,6 Prozent abgenommen, während die Zahl der Gesamtarbeiter eine Zunahme von 1 Prozent zeigt. Immer noch kommt es gelegentlich vor, daß Kinder unter 14 Jahren in Fabriken beschäftigt werden.

Die Chinesin und die westl. Kultur

Gemäß der uralten Philosophie gilt im Reich der Mitte das weibliche Prinzip als ein böses und steht in geistiger Beziehung tief unter dem männlichen. Aber die wohltätige Wirkung der westlichen Zivilisation auf das weibliche Geschlecht tritt schon in vielen Erscheinungen des öffentlichen Lebens Chinas zu Tage. Das gilt besonders für die früher fast allgemein herrschende Mode der Fußverkrüppelung, die in den höheren Gesellschaftsklassen immer mehr in Verruf gerät.

Vor allem hat sich eines großen Teils des weiblichen Geschlechts in China ein außerordentlicher Wissensdurst bemächtigt, nachdem es mit der europäischen Kultur in unmittelbare Berührung gekommen ist. Man sieht alte Frauen mit jungen Mädchen in dem Bestreben wetteifern, in die Geheimnisse des fremden Wissens einzudringen.

Missionare und Lehrer haben dabei überraschende Fälle von außerordentlichem Begriffsvermögen und schneller Anpassungsfähigkeit beobachtet.

Eine Engländerin, Lady Florence Cecil, hatte vor kurzem Gelegenheit, einige Mädchenschulen in Peking zu besuchen, die freiwillig von sehr vornehmen Mandschudamen geleitet wurden. Töchter höherer und unterer Klassen saßen dort auf denselben Bänken, der größte Lerneifer schien alle zu beseelen. Es soll freilich nicht verschwiegen werden, daß die Schulstreiks, die zu den auffälligen Erscheinungen der Umwandlung Chinas gehören, keineswegs auf Knabenschulen beschränkt sind, sondern zuweilen auch in Mädchenschulen ausbrechen. Sie lassen sich leicht durch den Mangel an Disziplin in unserem Sinne, durch die schwächliche Nachsicht der Lehrer und Lehrerinnen, sowie durch die angeborene Neigung der Chinesen, sich zum gemeinsamen Handeln zusammenzuschließen, erklären. Es kommt vor, daß ganze Schulen aus den geringfügigsten Ursachen streiken. Als einmal ein chinesisches Mädchen gezüchtigt wurde, ging die Schule vollständig auseinander und war nur schwer wieder zusammenzubringen. J.

Obstverwertungskurs für Frauen und Töchter

An der Schweizerischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil am 24. Juli, morgens 7½ Uhr, beginnt der viertägige Obstverwertungskurs für Frauen und Töchter, in welchem die Ernte und Aufbewahrung des Obstes, Sortenkunde, das Einmachen von Früchten, das Obst- und Gemüsedörren, sowie die Herstellung von vergorenen Beerenweinen und von alkoholfreien Obst- und Beerenweinen praktisch und theoretisch gelehrt werden. Anmeldungen sind bis zum 18. Juli an die Direktion der Anstalt zu richten.

Gesundheitsgefahren im Gärtnereiberuf

Wenn die Frage der Berufswahl für Knaben und Mädchen erörtert wird, so hört man immer den Gärtnereiberuf als diejenige Tätigkeit preisen, die nicht nur die Erhaltung der Gesundheit verbürge, sondern welche auch die Gewähr biete, schwache Konstitutionen zu kräftigen, und kränkliche gesund zu machen.

Es geschieht mit diesem oberflächlichen Hinweis ein Unrecht, dem man entgegentreten muß. Niemand wird abstreiten können oder wollen, daß der beständige Aufenthalt in der freien Luft und die vielseitig wechselnden Körperbewegungen den Organismus wohltätig zu beeinflussen im Stande sind und daß auch der Geistes- und Gemütszustand in ersichtlicher Weise von dieser Freiluftarbeit profitiert. Doch kann der Gärtnereiberuf diese vorzügliche Wirksamkeit nur unter gewissen Einschränkungen für sich in Anspruch nehmen. Es müssen die verschiedenen Gartenarbeiten der Konstitution, dem speziellen Gesundheitszustand und dem momentanen Befinden angepaßt werden können. Da jetzt da und dort Gartenbauschulen für Frauen sich auftun, ist es am Platz, in einem Frauenorgan darauf hinzuweisen, daß der Gärtnereiberuf seine Gefahren in sich birgt, wie jeder andere und daß bei der Wahl dieses Berufes das Für und Wider in Berücksichtigung der Verhältnisse sorglich abzuwägen ist.

Der landläufigen Meinung, der Gärtnereiberuf stehe unter allen gewerblichen Berufsarten in gesundheitlicher Beziehung am besten da, stehen bereits eine Anzahl von Ärzten kritisch gegenüber und andere haben den Gärtnereiberuf aus ihrer Liste der gesundheitsfördernden Berufe überhaupt gestrichen. Die große Öffentlichkeit weiß aber von diesen Dingen nur recht wenig oder gar nichts; sie läßt sich immer noch irre führen durch Zahlen aus Statistiken, die an sich wohl richtig sein mögen, die aber aufgestellt werden, ohne dabei zu beachten, daß die meisten Gärtner gar nicht als Gärtner gestorben sind, sondern als Angehörige irgend eines anderen Berufs, zu dem sie wegen allzugroßer Überfüllung ihres eigenen Berufes übergehen mußten und in den sie dann Krankheitsveranlagungen hineinbringen, die sie vordem in der Gärtnerei bekamen. Es heißt: „Die Öffentlichkeit wird auch sonst noch ganz systematisch irregeführt durch gelegentliche Notizen in Tages- und Familienblättern, worin Loblieder auf den „schönen und gesunden" Gärtnerberuf gesungen werden; Loblieder, die von begeisterten Natur- und Gartenfreunden und von Gärtnereiunternehmern herrühren.

Wie es mit den Gesundheitszuständen im Gärtnereiberufe aussieht, darüber geben die wohl verläßlichsten Aufschlüsse die Zahlen aus der „Krankenkasse für deutsche Gärtner," die eine freie Hilfskasse und über das ganze deutsche Reich verbreitet ist, die sich aber nicht, wie sonst die freien Hilfskassen bestimmter Berufe, in den Händen der Gehilfen befindet, sondern die in der Hauptsache von Unternehmern und deren Stützen verwaltet wird; die gewerkschaftlich organisierten Gehilfen besitzen in dieser Kasse jedenfalls keinerlei Einfluß. Umsomehr dürfen darum die von dieser Kasse (ihre Mitgliederzahl ist jetzt 33 000) ermittelten Zahlen auch anderweitig auf Beachtung rechnen. Der Geschäftsbericht über das Jahr 1910 verzeichnet als Todesursachen: 28,72 Prozent Lungenleiden, 7,45 Proz. Erkrankung der Atmungsorgane (ohne Lungenleiden), 8,51 Prozent Magen- und Darmleiden, 11,70 Prozent Herzleiden, 3,19 Prozent Nieren- und Blasenleiden, 7,45 Prozent Gehirn- und Nervenleiden, 2,13 Prozent Hals-, Ohren- und Nasenleiden, 18,08 Prozent verschiedene Krankheiten, 8,51 Prozent Unglücks- und Unfälle, 4,26 Prozent Selbstmorde. Der größte Prozentsatz entfällt auf Lungenleiden, eine Erscheinung, die in allen Jahresberichten hervortritt, in den anderen sogar noch mehr als in dem von 1910. Der zwanzigjährige Durchschnitt ergibt für Lungenleiden sogar 36,60 Prozent. Es sind von ärztlicher Seite nähere Auszeichnungen und Berechnungen vorgenommen worden und wurde dadurch ermittelt, daß zwar die eigentliche Lungenschwindsucht seltener ist, daß es vielmehr in der Hauptsache Lungenentzündungen sind, die so häufig den Tod herbeiführen. Das ist auch durchaus erklärlich. Soweit nämlich die Gärtnerei um des Erwerbszweckes willen betrieben wird, ist der Gärtner allen Witterungsunbilden ausgesetzt, befindet er sich in allen Branchen des Berufs dauernd Erkältungsgefahren ausgesetzt; das ist in erhöhtem Maß der Fall für alle Arbeiter, die bei dem Hasten und Jagen gewöhnlich alle Vorsichtsmaßregeln unbeachtet lassen müssen, wollen sie nicht stellenlos werden. Das ist auch der Fall für die in den herrschaftlichen Privatgärtnereien und in gemeindlichen Betrieben Beschäftigten. Magen-, Darm-, Nieren-, Blasenleiden haben hier ihre Entstehungsursache ebenfalls in den Erkältungen; Herzleiden dürften sich hauptsächlich in der Treibhausgärtnerei mit hohen und gespannten Temperaturen entwickeln. Nicht unbeachtet zu lassen sind auch die Selbstmorde, die zum Teil sicherlich auf die schlechten Lohnverhältnisse und die großen Schwierigkeiten, als Verheirateter mit Familie noch Erwerbsgelegenheiten zu finden, zurückzuführen sind. An Rheumatismus leiden die meisten Gärtner. Was nun die erwerbtätigen Frauen im Gärtnerberuf anbetrifft, so stellt sich die gesundheitliche Frage noch bedeutend ungünstiger, da die meisten jungen Mädchen und Frauen zu bestimmten Zeiten sehr schonungsbedürftig sind und heftige Körperbewegungen wie beim Graben und Schwerheben, sowie das Durchnässen der Füße und des Kör-

pers nicht ohne Schädigung ertragen. Auch bei Störungen im Kreislauf des Blutes wird das bei gewissen Arbeiten unerläßliche tagelange Kauern, Knien und Bücken, dem weiblichen Geschlecht zum Verhängnis, was geschwollene Füße und kritische Anschwellung der Krampfadern ersichtlich dartun. (Alles in allem gesagt, ergibt sich für die gesundheitliche Frage des Gärtnerberufes als Broterwerb folgendes:

Gesund ist der Gärtnerberuf für die, die ihn zu ihrem Vergnügen betreiben oder für ungünstige Zeiten widerstandsfähigen Ersatz stellen können, auch für diejenigen, die einige Mittel besitzen und in ihrer Lebensführung so einfach sind, daß sie sich bald selbständig machen, Gehilfen halten und dabei ihr Auskommen finden, und damit auch mehr auf hygienisch zweckmäßiges Verhalten bedacht sein können.

Die Frisur und das Frisieren

Schon seit den ältesten Zeiten hat es die Frau verstanden, ihren schönsten Schmuck, das lange, schmiegsame Haar, in kunstvoller Weise aufzubauen und ihm durch Flechten und Rollen die erdenklichsten Formen zu geben; denn gerade das Frauenhaar besitzt infolge seiner Weichheit, Länge und Elastizität die Fähigkeit, jeder Form und Biegung, die ihm die geschickte Hand gibt, zu folgen.

Aber das Frisieren ist eine Kunst, die verstanden und geübt sein will; denn es kommt nicht allein darauf an, eine beliebige Frisur aufzubauen, Hauptsache ist, daß die Frisur auch der Kopfform und der Gesichtsbildung angepaßt wird, d. h. daß sie das Gesicht in kleidsamer Weise umrahmt. Eine Frisur ist im Stande, den Gesichtsausdruck, falls sie diesem entspricht, zu heben, ihn im andern Falle aber langweilig und nichtssagend zu machen. Nicht umsonst prüft der Fachmann beim Frisieren das Aussehen seines Kunstwerkes in dem Spiegel; er will eben, daß selbst die komplizierteste Frisur dem Gesicht keinen fremden, oder dann einen günstigeren Ausdruck gibt.

Es sollte daher auch das Bestreben einer jeden Dame sein, sich der Form ihres Gesichtes und seinem Ausdruck gemäß zu frisieren. Trotzdem kann die Frisur der herrschenden Haarmode entsprechen. Aber leider wird jede neue Frisur, wenn sie auch noch so extravagant ist, fast von allen Damen, die nur ein wenig der Mode huldigen, getragen, gleichviel, ob die Frisur sie kleidet oder nicht, sie jünger oder älter macht. Man trägt sie, weil sie eben modern ist. Das aber ist es gerade, was vermieden werden soll; nicht jedem Gesicht steht jede Frisur. Die selbe Frisur, die hier ein Gesicht pikant und reizvoll erscheinen läßt, sieht auf einem anderem Kopfe direkt entstellend aus.

Eine Haarfrisur soll individuell sein, d. h., sie muß sich dem Gesicht und seinem Ausdruck anpassen. Aber nicht nur diesem allein. Auch die Höhe der Stirn, die Form der Nase und die des Ohres sollen berücksichtigt werden.

Es wäre z. B. geradezu verkehrt, wenn man ein breites Gesicht mit hervorstehenden Backenknochen mit bauschend abstehendem Seitenhaar frisieren wollte, oder einem schmalen, langen Gesicht einen hohen Knoten mit glatt zurückgekämmtem Seitenhaar aufstecken wollte. Gerade der umgekehrte Fall wäre hier am rechten Platze, denn ein breites Gesicht erscheint durch eine breit abstehende Frisur noch breiter, während ein schmales Gesicht durch einen übermäßig hohen Haarknoten noch mehr in die Länge gezogen wird und durch das glatt zurückgekämmte Seitenhaar noch schmaler aussieht. Ebenso gibt es Gesichter, deren Ausdruck durch ein Lockengewirr pikant erscheint, und wieder solche, denen schlicht und zwanglos zurückgekämmtes Haar die passende Umrahmung bietet.

Auch einige Schönheitsfehler können durch eine geschickt aufgesteckte Frisur verdeckt werden, z. B. lassen sich abstehende Ohren durch das darübergelegte Seitenhaar halb verstecken. Ebenso kann man, um einen unschönen Halsansatz zu verdecken, oder bei zu langem Hals, falls man sich nicht zu einer in diesem Fall angebrachten tiefen Frisur entschließen will, das Hinterhaar bauschend nach unten ziehen.

Daraus ist zu ersehen, daß man beim Ausprobieren einer Frisur stets den Spiegel um Rat fragen muß, vor allen Dingen aber darauf zu sehen hat, daß die Höhe des Knotens mit der Profillinie des Gesichts im Einklang steht, und daß sich der Knoten oder die Puffen an keiner Stelle des Kopfes zu scharf von der Rundung desselben abheben.

Wie launisch und sprunghaft die Haarmode ist und es stets war, bemerken wir erst, wenn wir die Haarfrisuren der letzten Jahrzehnte verfolgen. Bald ist der Haarknoten oben, bald sitzt er unten, um kurz darauf vielleicht in halber Kopfhöhe einen kurzen Ruhepunkt zu suchen.

In unserer jetzigen, alles reformierenden Zeit ist man bei einer einfacheren Haartracht angelangt, mit locker gebauschtem Haar. Dieses Lokkere, scheinbar natürlich Gewellte unserer heutigen Haarmode ist entschieden kleidsamer als die straff zurückgekämmten und zurückgebürsteten Haarfrisuren voriger Jahrhunderte, denen die wie aufgereiht gebrannten Stirnlöckchen auch keinen besonderen Reiz verliehen, oder das in allen Teilen gekreppte Haar, welche Behandlung diesem allen Glanz und alle Farbe nahm und den Eindruck von falschem, billigem Material machte.

Als ein bedeutender Fortschritt auf dem Gebiete des Frisierens kann die von dem Franzosen Marcell erfundene Ondulationswelle bezeichnet werden, welche dem Haar jene Weichheit und natürlich gewellte Form verleiht, die sonst nur dem von Natur krausen Haar eigen ist.

Ob man die Frisur nun hoch oder tief wählt, darüber entscheidet allein, wie schon vorher erwähnt, die Kleidsamkeit derselben. Modern ist augenblicklich beides, hoch sowohl, als auch tief.

Um das Haar zu schonen, wende man statt der harten Stahlhaarnadeln die schmiegsamen Hornhaarnadeln an und stütze den Haarknoten nach Möglichkeit durch Seiten- und Nackenkämme.

Papier.

gehört zum Unentbehrlichsten und Praktischesten, was wir kennen. Es übermittelt uns das Wissen um alles Schöne und Häßliche, es übermittelt uns die größten Freuden und das schwerste Leid. Schreckliche Zeiten, in denen es kein Papier gab, also auch keine Zeitung zum Morgenkaffee, keine Briefe, keine Zigaretten und keine Lotterielose, keine Pfandscheine und keine Banknoten! Nein, das Papier könnte ich nicht entbehren, und der Gedanke, meine Bibliothek hergeben zu müssen oder jene in Mappen geordneten Blätter, auf denen sich die bräunlichen Drucke von in Kupfer geschnittenen Kunstwerken befinden, wäre mir schrecklich!

Das Papier ist unser Tröster und Freund geworden. In trüben Stunden greifen wir zu einem Buche, das uns trösten soll, der eine wird die Bibel nehmen, der andere eine Dichtung. Oder man nimmt ein leeres Stück Papier zur Hand und schreibt seinen Schmerz darauf in der Form eines Briefes, den man einem nahestehenden Menschen schickt, oder in der Form von Fersen, die den Jammer lösen und mildern. Aber freilich, auch unser grimmiger Feind kann das Papier sein! Die Strafen der Polizei werden uns auf Papier mitgeteilt, das wir mürrisch oder fluchend entgegennehmen; Zahlungsbefehle sind ganz und gar nichtswürdige Stücke Papier; die Schulkinder sehen mit Angst und Bangen der Zensur entgegen, dem schrecklichsten Papier, das sie kennen.

Das erste Stück Papier, das im Leben an uns herantritt, ist der Geburtsschein; das letzte, das man unseretwegen ausstellt, der Totenschein. Zwischen diesen beiden Papieren liegt das Dasein, liegt die Fülle des Schicksals, und wie oft tritt dieses Schicksal in der Gestalt irgend eines scheinbar so harmlosen Stücks Papier an uns heran.

Der junge Elegant räkelt sich im Klubsessel und raucht eine feine parfümierte Zigarette. Weiß er denn, woraus die feinsten Zigarettenpapiere gefertigt werden? Aus russischen Wollumpen, aus den armseligen wollenen Gewändern russischer Bettler werden sie gefertigt. Der junge Elegant begibt sich an den Schreibtisch, um auf dem köstlichsten Leinenbriefpapier einen glühenden Liebesbrief zu stilisieren. Ach, das köstlichste Leinenpapier besteht aus alten verschwitzten Hemden, aus einstigen Unterhosen und Taschentüchern, und nun prangen hinreißende Worte der Liebe darauf! Und vielleicht wird die Dame, an welche die Worte gerichtet sind, nachher den Brief an ihre duftenden Lippen drücken — den Brief, der seinen Ursprung von einem alten Fetzen herleitet. Aber vielleicht wird sie ihn auch zerreißen und lachend in den Papierkorb werfen, wo vielleicht schon viele traurige Papierschnitzel beisammen sind, mit verachteten Worten der Liebe darauf.

Es gibt Blätter Papier, die viele Tausende wert sind und die das ästhetische Entzücken der Kenner bilden, nämlich die Zeichnungen großer Künstler, Rembrandts, Tizians und anderer. Man kann Millionen bei sich tragen — einfach auf bedrucktem Papier, indem man eine Mappe voller Banknoten und Wertpapiere bei sich trägt. Diplomatische Bestimmungen, Kriegserklärungen und Friedensschlüsse, nichts geht ohne das Papier. Auch wenn man eine Ehe schließt, muß man seine Unterschrift auf ein Stück Papier setzen. Vorsicht, liebe Freunde, Vorsicht!

Die Chinesen und Japaner haben eine ganz besondere Vorliebe für das Papier. Fast alles, was es gibt, fertigen sie daraus: Schirme und Laternen, Fenster und Schachteln, ja selbst die Wände ihrer Häuser. Auch bei uns hat man Kragen und Manschetten, Gewänder und sogar Schienen aus Papier hergestellt. Natürlich sieht der Gentleman auf den, welcher Papierwäsche trägt, mit verächtlicher Verachtung hinab.

In meinem Zimmer stehen ein paar Hundert Bücher friedlich beieinander. Nicht selten beschleicht mich ein unheimliches Gefühl, wenn ich diese Bücher betrachte und an die ungeheure Geisteskraft denke, die dort auf dem gedruckten Papier zusammengepreßt ist. Die aufs äußerste gesteigerte Kraft vieler in der Ekstase fiebernden Gehirne ist da auf schweigendem Papierbogen eingefangen. Wenn diese mächtige Kraft sich plötzlich einmal von all diesen schweigenden Bänden loslöst und als eine einzige Welle die Erde überflutete — alles Bestehende würde zermalmt werden unter ihr.

Übrigens, wir sind Papierverschwender. Es gibt wohl niemanden, der nicht täglich irgend ein Stück Papier fortwirft. Bedenkt man denn, daß man auf diese Weise dem Nationalvermögen jährlich große Summen entzieht?

Wir lesen die Zeitung, wir haben beruflich zu schreiben, wir lösen uns Fahrkarten — kein Tag, an dem wir nicht irgendwie mit dem Papier in Berührung kämen — und sei es schließlich nur in jener stillen, abgelegenen Klause, wo man es sich möglichst weich und mild ersehnt.

Ich hätte diese Betrachtungen nicht niederschreiben können, wenn ich nicht ein Stück Papier zur Verfügung gehabt hätte. Und du, lieber Leser, hättest sie nicht genießen können, wenn du nicht auf das bedruckte Holzpapier abonniert wärest, das du jetzt in deinen Händen hältst!

Sch. Fr. P.

Weibliche Geschäftsgenies.

Die Zahl der Frauen, die sich dem Erwerbsleben und der kaufmännischen Welt zuwenden, wächst von Jahr zu Jahr; aber die Fälle, in denen Frauen sich durch eigene Kraft in großen Betrieben zu wirklich führenden Stellungen emporarbeiten, sind in Europa verhältnismäßig noch selten. In dieser Beziehung sind, wie man den „Basler Nachr." schreibt, die Frauen der Neuen Welt den Frauen der Alten Welt weit voraus: Amerika zählt eine ganze Anzahl von Frauen, die mächtige Betriebe leiten, die Geschäfte ganzer Bankorganisationen führen, als Präsidentinnen mächtige Eisenbahnorganisationen leiten, ja, eine von ihnen, Frau R. A. Alley, ist Generaldirektor einer großen Schiffsgesellschaft. Sie leitet die Operationen der Alley-Linie, die den Dampferverkehr zwischen der Küste des Stillen Ozeans und Neuseeland vermittelt. Die Dampferlinie war seinerzeit von dem Gatten der Frau Alley begründet worden; seit dessen Tode aber, seit dem Jahre 1903, führt die Witwe die weitverzweigten Geschäfte vollkommen selbständig, hat kürzlich in langwierigen Verhandlungen persönlich bei der kanadischen Regierung eine Erhöhung der Subsidien durchgesetzt und gilt in Regierungskreisen als eine Autorität auf dem Gebiete der Schiffahrt; bei allen wichtigen Entscheidungen pflegen die leitenden Stellen den Rat dieser Geschäftsfrau einzuholen.

Eine andere geniale Geschäftsfrau ist Frau Mary S. Halliday, die heute als Präsidentin in St. Louis eine Eisenbahngesellschaft leitet. Nach dem Tode ihres Mannes war sie in den Aufsichtsrat einer kleinen neugegründeten Bahngesellschaft aufgenommen worden. Sie besaß einen Teil der Aktien, die Bahnverwaltung ließ aber viel zu wünschen übrig, die Papiere standen schlecht und die Aktien galten mit Recht als eine

höchst zweifelhafte Anlage. Im Aufsichtsrat enthüllte sich Frau Hallidy bald als eine gewiegte „Eisenbahnerin"; sie setzte ihre Reformen mit zäher Energie durch, wurde bald zum Präsidenten gewählt und unter ihrer Leitung hat sich die Bahn so entwickelt, daß die beim Tode ihres Mannes als wertlos angesehenen Aktien heute ein Vermögen von rund 12,5 Millionen repräsentieren. Mit der Ausführung von Eisenbahnprojekten hat sich auch Frau Theodosia Beecham ein stattliches Vermögen erworben und sich ein jährliches Einkommen von rund 250,000 Franken aus eigener Kraft geschaffen.

Neben diesen Frauen, zu denen auch die bekannte Newyorker Börsianerin Hetty Green zu rechnen ist, wirken besonders in Texas eine ganze Anzahl von Frauen, die ohne jede Hilfe und völlig selbständig gewaltige Güter verwalten und bewirtschaften. Frau Harriet M. King ist kürzlich für ihre vorbildlich bewirtschaftete Farm die runde Summe von 25 Millionen geboten worden. Eine Frau Kennedey besitzt ein Gut, das als Musterwirtschaft weitum im Lande berühmt ist. Frau Clara Coggin, die ihr großes Gut nur im Nebenamt verwaltet, verdient als Präsidentin in einer kürzlich gegründeten, mächtig aufstrebenden Bank alljährlich eine Summe, um die mancher Bankfachmann diese kluge und überlegene Geschäftsfrau beneiden könnte.

Aber auch die amerikanische Staatsverwaltung hat nicht gezögert, an leitende Beamtenposten Frauen zu berufen; Präsident Taft hat erst kürzlich Fräulein Julia Lathrop zur Leiterin des amtlichen amerikanischen Kinderamtes ernannt, das über alle staatlichen Fragen in der Kindererziehung und in der Kinderarbeit entscheidet. Fräulein Lathorp bezieht als Direktrice dieses Amtes vom Staate ein Jahresgehalt von 25,000 Franken. Und kurz vorher wurde von der amerikanischen Regierung eine Frau zur Leitung der Prägeanstalt in der amerikanischen Münze ernannt.

Der Anteil des weibl. Geschlechtes an der Kriminalität in Deutschland in den letzten 25 Jahren

Hierüber verbreitet sich Landgerichtspräsident Lindberg in der letzten Nummer der „Deutsch. Jur.-Zeitung", indem er bemerkt: Daß die Frau an den strafbaren Handlungen, die zur Aburteilung gelangen, weit weniger beteiligt ist als der Mann, ist eine bekannte Tatsache, die ihre Erklärung findet einmal in dem zur Gewalttätigkeit und dem Auflehnen gegen das Gesetz weniger neigenden Temperament, sodann aber in der sozialen Lage der Frau, die für das Abweichen von dem geraden Wege weit weniger Boden biete, als dies bei dem mehr im Kampfe um das Dasein stehenden Manne der Fall ist. Bei der allmählichen Verschiebung aber, die in letzterer Hinsicht durch das immer stärker werdende Eintreten des weiblichen Geschlechts in die Berufstätigkeit außerhalb des Hauses stattfinde, sei die Frage berechtigt, ob diese Betätigung der Frau nicht auch Einfluß gewinnt auf ihren Anteil an der Kriminalität. Hieran anschließend untersucht der Verfasser an der Hand der deutschen Kriminalstatistik unter Ausschluß der Übertretungen den Anteil der Frauen und gibt in hochinteressanter Weise eine genaue Statistik der letzten 25 Jahre (von 1884—1909). Demnach waren von 100 Verurteilten im Jahre 1884 männliche 81,4 Proz., weibliche 18,6 Proz., im Jahre 1909 männliche 84,2 Proz., weibliche 15,8 Prozent. Von der Gesamtzahl der Verurteilten waren 1884: männlich 281,637, weiblich 64,340, im Jahre 1909: männlich 459,304, weiblich 85,879. Überraschend ist daher, daß der Anteil des weiblichen Geschlechtes an der Kriminalität in den letzten 25 Jahren erheblich gesunken ist, wobei allerdings ausschließlich auf die 15 Jahre von 1884 bis 1899 die Abnahme zurückzuführen ist, während sich in den letzten 10 Jahren nur ein leises Hin- und Herschwanken der Ziffern mit einer für die letzten beiden Jahre festzustellenden geringen Neigung zum Steigen zeigt. Jedenfalls, sagt Lindenberg, ist zu verneinen, daß die lebhaftere Beteiligung des weiblichen Geschlechtes am Erwerbsleben und am öffentlichen Leben einen Einfluß auf die allgemeine Kriminalität gehabt habe, eine Feststellung, die gerade gegenwärtig zur Zeit der Tagung des Internationalen Frauenkongresses und der Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf" von großem Interesse ist, nicht nur für unsere Justiz und Kriminalstatistik, sondern auch für die Frauen selber.

Ein weiblicher Kappellmeister

Bei den Prüfungskonzerten der Wiener Musikschulen Kaiser, erregte die Abiturientin der Kapellmeisterschule, Fräulein Anda Kitschmann aus Lemberg durch die sichere Art, mit welcher sie Liszts „Les Preludes" und Anderes dirigierte, berechtigtes Aufsehen. Frl. Kitschmann wird im Oktober ihre Operette „Der blonde Page", deren Libretto von ihrem Vater, dem langjährigen Oberregisseur an der Lemberger Oper, Adolf Kitschmann stammt, in Warschau selbst dirigieren.

Der Stärkste

Einst war ich bei trübem Dämmerschein
In meiner Stube so recht allein,
Da trat der Kummer, der Raubgeselle,
Verstohlen und leis über meine Schwelle.

Kaum war er recht zur Türe herein,
So steckte er schon meinen Frohsinn ein.
Frech kam er nun auf mich zugeschritten
Und nahm mir alles trotz meinen Bitten.

Aus meines Herzens innerstem Schrein
Wurde die goldene Ruhe fein;
Meines Mundes silberhelles Lachen
Er steckts getrost zu den andern Sachen,

Es hilft kein gutes, kein böses Wort,
Der schlimme Gesell will nicht wieder fort.
Wir kämpfen zuletzt auf Tod und Leben;
Verzweifelt schon fühl ich die Kräfte entschweben.

Da hebt sich der Angel; zur Tür herein
Tritt lachend mein Bub wie der Sonnenschein,
Und schwankend schreitet dort ein Geselle —
Besiegt ging der Kummer von meiner Schwelle.

F. B.-S.

Große Vermögen durch kleine Erfindungen

Vor einiger Zeit vernahm man in Europa mit Erstaunen, daß der Verband der europäischen Glasflaschenfabrikanten dem Erfinder der automatischen Glasflaschenmaschine, Mr. Owen, für die europäischen Patente allein 15,000,000 Mark ausgezahlt hat. Das war aber nur ein bemerkenswerter Fall aus vielen anderen, in denen kleine Erfindungen ihren Urhebern Riesenvermögen einbrachten. Dagegen haben wirklich große Erfinder, die der Menschheit Kulturwerke schufen, oft genug im Elend geendet, man denke nur an Preshel, der die Zündhölzer erfand und an Madersperger, der die erste Nähmaschine konstruierte. Wirklich bedeutende Ideen setzen sich eben viel schwerer durch als verhältnismäßig kleine Erfindungen, deren Art jedem Durchschnittsmenschen sofort und ohne weiteres einleuchtet.

Ressel, Madersperger und viele andere geniale Erfinder sind unbekannt in der Dürftigkeit gestorben, aber ein Mann namens De Quillfeldt aus New Yersey, der den bekannten Patentverschluß für Bierflaschen erdachte, einen ganz einfachen mechanischen Flaschenverschluß, hat Mark 60 000 000 verdient. Zu den zahlreichen ähnlichen Fällen, die im neuesten Heft der „Welt der Technik" zitiert werden, gehört auch der eines Herrn namens Heaton, der sich darüber kränkte, daß seine Frau sich so viel mit den Schuhknöpfen der Kinder abplagen mußte. In seinem Ärger hierüber erfand er einen kleinen eisernen Krampen, der die Knöpfe an den Schuhen hält; er wurde ein steinreicher Mann. Die Versandbeutel, namentlich bei „Muster ohne Wert", wurden und werden heute noch so geschlossen, daß man eine zweizinkige Metallzwinge durch das Papier stößt und die zwei Zinken auseinander breitet, wodurch der Verschluß hergestellt wird. Gewöhnlich riß aber das Loch im Papier durch, es erschien also ganz selbstverständlich, daß man es vor dem Aufreißen zu bewahren suchte. Dies geschieht am einfachsten dadurch, daß man die Öffnung mit einem Metallrand versieht. Das begreift jedes Kind, und doch ist es keinem Menschen eingefallen, bis endlich Mr. Dennison sich auf diese Metalleinrandung des Loches ein Patent nahm und damit sehr bedeutende Reichtümer erwarb.

Der oben erwähnte Mr. De Quillfeldt hätte an seiner Erfindung nicht nur 60 Millionen verdient, sondern vielleicht das dreifache, wenn ihm nicht William H. Painter mit einem andersartigen Patentverschluß Konkurrenz gemacht hätte. Früher waren die Bier- und Mineralwasserflaschen mit Korken verstöpselt, und man kannte keine andere Art des festen Verschlusses. Painter von Baltimore erfand einen Patentverschluß, indem er eine Kappe auf die Flaschen setzte. Sechs Jahre lang trug er das Patent in der Tasche herum, bis er endlich einen reichen Mann fand, der sich dafür interessierte und das nötige Geld hergab. Es wurde eine Gesellschaft gegründet, und heute zahlt jedermann, der in den Vereinigten Staaten solch eine Flasche öffnet, einen Tribut an Painter und seine Gesellschaft. Vielfacher Millionär ist auch der Mann, der bemerkt hat, daß die Haarnadeln, die sich seine Frau in die Frisur gesteckt hatte, nicht festhielten und zuerst auf den Gedanken kam, die geraden und glatten Drähte durch schlangenförmige gewellte zu ersetzen. Dieser Erfinder ist heute Besitzer einer der größten Nadelfabriken der Union. — Ein armer Teufel ist der jetzige Millionär Adams gewesen, ehe er den „Chewing gum", den Kaugummi, erfand. Die amerikanischen Frauen lieben dieses Zeug sehr und halten den mit Zucker versüßten Gummi den ganzen Tag im Munde und kauen daran, bis sie ihn endlich ausspucken, um ein frisches Stück in den Mund zu stecken. Es ist kein besonders schöner Anblick, die kauenden Frauen und Jungfrauen zu sehen. Diese Versündigung an dem guten Geschmack fällt im wesentlichen dem Erfinder des Kaugummis zur Last; aber die vielen Millionen, die er daran verdiente, helfen ihm diese Last tragen.

Ein Mann hatte die Idee, den kleinen Ball, mit dem die Kinder spielen, durch einen Gummifaden mit dem Schläger zu verbinden, so daß der emporgeschlagene Ball von selbst in den Schläger zurückfällt. Diese Idee ließ er sich patentieren und wurde hierüber zum reichen Mann. Ein anderer behauptete, die geniale Idee schon früher gehabt und verwirklicht zu haben und focht das Patent an; Folge: auch dieser wurde reich, nachdem beide Erfinder sich verglichen hatten und das Geschäft teilten.

Ein Fabrikant von Handtüchern fand eines Tages, daß die Maschinerie nicht ordnungsgemäß funktionierte, so daß die Fäden ganz verwickelt waren. Während er seine Maschine in Ordnung brachte, wusch er sich die Hände und trocknete sie an dem verdorbenen Gewebe. Da fand er, daß es sehr angenehm sei, kurz, er erfand das Frottierhandtuch, das seitdem seinen Siegeszug durch die ganze Welt genommen hat.

Die Schlafkrankheit

Die Schlafkrankheit als ansteckendes Leiden ist erst durch den schwarzen Erdteil bekannt geworden und bisher auch nur selten auf Europäer oder gar auf Europa selbst übertragen worden. Es kann aber auch zu ähnlichen Krankheitszuständen aus anderer Ursache kommen, und einen derartigen Fall beschrieb Dr. Pappenheim in dem Wiener Verein für Psychiatrie. Es handelte sich um eine unverheiratete Frau von 24 Jahren, die erblich nicht belastet war, aber nach einem Sturz, den sie als sechsjähriges Kind erlitten hatte, über häufige Kopfschmerzen klagte. Ungefähr mit dem Beginn des erwachsenen Alters stellten sich bei dem Mädchen Schlafanfälle ein, die zunächst nicht durch ihre Dauer, aber durch die Zeit ihres Eintritts und durch die Tiefe des Schlafes auffielen. Ein Erwecken war überhaupt nicht möglich. Bald darauf kam es aber auch dazu, daß der Schlaf ganz plötzlich während des Sitzens oder gar während des Gehens kam. In letzterem Falle blieb das Mädchen dann plötzlich, wie von einer Starre ergriffen, stehen und wurde in einem solchen Zustand schon nach kurzer Zeit einmal von einer Straßenbahn überfahren, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Die Schlafanfälle wurden aber nun immer häufiger und länger, zuweilen währten sie ohne Unterbrechung 48 Stunden. Die Krankheit wurde umso bedenklicher, als mit dem scheinbaren Schlaf oft eine große Unruhe verbunden war. Eine Besserung durch hypnotischen Einfluß konnte nur vorübergehend erzielt werden, und überhaupt erwiesen sich alle Versuche einer Hebung des Leidens als wirkungslos, und sie konnte überhaupt nicht aus dem Krankenhaus entlassen werden. Die eigentliche Ursache der Krankheit ist schwer zu erkennen. Ähnliche Folgen sind bei Vergiftungen, bei Zuckerkrankheiten, bei Gehirnerkrankungen, Hysterie und Epilepsie und auch bei großer Erschöpfung nach anderen Krankheiten beobachtet worden.

Einfache Dessert

Auch bei einfachen Mittagsessen darf in vielen Häusern das Dessert nicht fehlen. Und vielgestaltig genug und doch ohne größere Kosten lassen sich da allerlei wohlschmeckende Süßigkeiten herstellen. Wir wollen heute kurz einige Winke für diese Gerichte geben: Weingläser fülle man z. B. mit eingemachten Früchten zur Hälfte voll und decke eine leichte, kalte Creme aus Gelbei, Zucker und etwas Rum, die mit ein paar Blatt aufgelöster Gelatine vermischt wurde, darüber — Körbchen aus Orangeschalen, in die eingezuckerte, kleingeschnittene Apfelsinenscheiben geschichtet werden, oder mit Gelee gefüllte Schalen aus Südfrüchten sehen zierlich aus, und der Inhalt ist stets angenehm und erfrischend.

Zuckergurken in Blätterteigpastetchen, mit Eiweißschnee überpinselt und hellgelb gebacken, Bananen en croute, ausgestochene Kürbiskugeln in Ausbacketeig, dazu eine gesüßte Zitronensauce, wären hier noch zu nennen. Die verschiedenen Arten Eingemachtes auf Tartelettes geschichtet und als Obstkügelchen gereicht, können ebenfalls als Nachtisch dienen. — Für einen einfachen Mittagstisch reichen Kakes, Pfefferkuchen mit frischem Obst oder getrockneten Südfrüchten und Marzipan oft völlig aus. Pasten von Fruchtmark in Papierkästen, mit Mandelmasse ausgestrichen, entkernten Datteln, Feigen im Schokoladenmantel, als „schwarze Kapuziner" bekannt, kann man auf zierlichen Konfektschalen bunt zurechtstellen. Scheibenhonig nebst abgezogenen Nußkernen oder Haselnüssen bilden eine gesunde Nachspeise. Eine große Abwechslung läßt sich mit all den erwähnten Speisen schaffen, ohne daß diese Kosten im Wirtschaftsetat wesentlich mitsprechen; in vielen Häusern wird sogar die Suppe weggelassen und das Dessert angefügt, da im gesundheitlichen Interesse letzteres vorzuziehen ist, wenn es aus Früchten oder Fruchtgelee besteht.

Eis in seinen vierlerlei Zusammenstellungen ist nach einer Reihe schwerer, warmer Gerichte oft schwer zu vertragen, jedoch nach einer leichten Mahlzeit nicht unbekömmlicher als andere kalte Speisen.

Sprechsaal

Fragen

Frage 309: Ich möchte gutdenkende Leser fragen, ob alle anonymen Briefe verächtlich sind? Als alleinstehende Tochter ohne Anschluß habe ich Gelegenheit, einen Einblick zu tun in ein ganz verwerfliches Treiben, das sich in geschickter Weise zu verbergen weiß und deshalb doppelt verderblich wirkt. Ich habe das Gefühl, daß hier jemand einschreiten müßte, um Wandel zu schaffen, doch kann ich und darf ich dies nicht tun, wenn ich nicht meine Existenz untergraben will; und an meiner Existenz hängt eben auch die einer anderen Person, die auf meine Hilfe angewiesen ist. Ich fürchte ein häßliches Aufsehen und die Rache grundsatz- und gewissenloser Menschen. Wäre es ungehörig und aussichtslos, mit einem anonymen Brief an eine Amtsstelle zum Aufsehen zu mahnen. Diskretionsversprechungen in Sachen, wo nachher mehrere damit zu tun bekommen, vertraue ich nicht mehr. Ich wäre herzlich dankbar für guten Rat von wirklich wohlmeinender Seite.
Eine einsame Leserin.

Frage 310: Ist man pflichtig, etwas Gefundenes auf dem Amt abzugeben, und welches Amt ist zuständig? Genügt es nicht, die Sache mehrmals in der Zeitung auszuschreiben? Wie lang muß sie behalten werden, bis man sie als Eigentum ansprechen kann? Um freundl. Belehrung bittet Eine Leserin.

Frage 311: Was ist das beste Düngemittel für Zimmerpalmen? Man hat mir Ochsenblut angeraten, doch wurde mir von anderer Seite gesagt, daß dies Würmer erzeuge. Es liegt mir weniger am raschen Wachstum der Pflanzen, als am frisch- und grünbleiben derselben. In kleinen Zimmern lassen sich große Pflanzen nicht gut plazieren. Ich liebe die Pflanzen sehr, aber sie über den Winter gut zu halten, ist sehr schwer, wenn man nicht einen besonderen Raum dafür hat. W. in S.

Frage 312: Mein Töchterchen hat eine Schulkameradin zur Gespielin gewählt, die sehr nervös und verwöhnt ist, so daß ich gegründete Ursache habe, schlimmen Einfluß zu fürchten. Unser Kind hat seine ganz bestimmten Tagespflichten im Haus und es muß auch im Garten diese oder jene kleine Arbeit verrichten und Kommissionen besorgen, was bis vor Kurzem zur Zufriedenheit geschehen war. Jetzt fängt das Mädchen an flüchtig zu werden in der Arbeit, um nur recht schnell davon zu kommen, es vergißt auch das Aufgetragene und — was mir sehr unangenehm ist — es gewöhnt sich an Schleckereien, die von der Gespielin bei jeder Gelegenheit gekauft werden. Ich habe unserem Kinde schon ernstlich zugesprochen und habe auch die Lehrerin schriftlich ersucht, die beiden Mädchen in der Schule doch versetzen zu wollen. Ich habe damit aber nichts erreicht, denn das verwöhnte Kind gehört hochachtbaren reichen Leuten, welche die Lehrerin nicht vor den Kopf stoßen will. Was würden erfahrene Erzieher in solchem Fall tun? Ich meine schon den Anfängen wehren zu müssen. Ich darf schon wegen der jüngeren Geschwister nicht nachsichtig und vertrauensselig sein. Für guten Rat von Erfahrenen wäre herzlich dankbar eine sorgende Mutter.

Frage 313: Ich habe vor dem Hause und den Rabatten entlang gepflästerten Platz, sogen. „Bletzi", die von Gras rein zu halten, sehr viel Arbeit braucht, die doch nicht gründlich hilft. Ich habe schon Salzwasser angewendet, auch Petrol und Karbolineum, ebenso habe ich die Bletzi stellenweise mit Wachstuchblachen bedeckt, aber alles ohne bleibenden Erfolg. Der Geruch einzelner Anwendungen war geradezu unausstehlich und er erhielt sich wochenlang, so daß er einem das Draußensitzen verleidete und zudem schien es, als ob die behandelten Plätze das folgende Jahr erst recht von Unkrautgras heimgesucht würden. So blieb es denn beim trostlos öden Ausstechen von Hand, welche Arbeit zwar Kindern und Geistesarmen Verdienst gibt, mir aber wegen ihrer Trübseligkeit immer Herzweh macht. Gibt es nicht ein Verfahren, welches das Unkraut vernichtet, ohne schlechten Geruch zu verbreiten oder den Pflanzen in den anstoßenden Rabatten zu schaden? Für einen bewährten guten Rat wäre von Herzen dankbar
Eine Pfarrfrau.

Frage 314: Wie kann ich der Schneckenplage bei den feinen Blumensetzlingen, Zinnia und dergl., sowie bei feinem Kopfsalat und bei Erdbeeren, wehren? Das Ablesen am Morgen früh und abends spät ist eine eckelhafte Arbeit. Guter Rat wird herzlichst verdankt von Einer jungen Pfarrfrau.

Frage 315: Wüßte mir jemand aus dem verehrten Leserkreis ein probates Mittel, um helle Stoffe selbständig schwarz färben zu können? Für gütige Antwort besten Dank. Th. W. in B.

Frage 316: Ich bin im Fall, die Wahl für eine Wohnung zu treffen und könnte eine solche gutgelegene und geräumige zu einem annehmbaren Mietzins haben. Ein Umstand nur gibt mir zu denken: die Fenster der Küche und des Abortes gehen in einen Lichtschacht und ein Zimmer hat kein direktes Licht, sondern es empfängt dasselbe teils aus dem Korridor und teils aus einem anstoßenden Zimmer. Diesen Raum müßte ich zu meinem Wohn- und Eßzimmer machen und das will mir nicht so recht einleuchten. Wo wir jetzt sind, ist das Wohnzimmer der schönste und sonnigste Raum und das hat mir immer so behagt. Ob ich nun dieses Unbehagen als eine gesundheitliche Warnung auffassen muß? Der Entschluß ist wichtig, da ich mit Rücksichten auf das Geschäft die Wohnung auf ein paar Jahre fest mieten muß. Eine andere Einteilung könnte nur insofern in Betracht fallen, als aus dem fraglichen Raum ein Schlafzimmer gemacht würde und dazu hätte ich den Mut nicht. Für freundliche Belehrung von solchen, die in ähnlicher Lage Erfahrungen gesammelt haben, wäre herzlich dankbar Eine Leserin.

Frage 317: Aus was besteht eigentlich Margarine oder Kunstbutter. Ist Kuhbutter wirklich nicht mehr das beste Fett zum Kochen? Ich trete den Kunstprodukten immer mit Mißtrauen entgegen und habe die Empfindung, als bringe nur der Handel alles das Neue auf den Markt, um des Gewinnes willen. Und wenn das Neue dann noch billiger ist, so freuen sich viele über das Neue, ohne die Sache näher zu untersuchen. Wir verwendeten daheim teils reine Kuhbutter, teils gemischt mit Schweinefett, Rindsfett und Kalbsfett, je nach der Art der Speisen. Alle diese Fette waren rein und der Gesundheit zuträglich. Jetzt werden die Kunstprodukte nicht nur wegen der Billigkeit, sondern mit Rücksicht auf die Gesundheit empfohlen. Von der Wirtschafterin an einer ärztlichen Klinik vernahm ich unter Lachen, daß die Kuhbutter in ihrer Küche schon längst ein überwundener Standpunkt sei. Was halten Andere davon? Haustochter im Pfarrhaus.

Frage 318: Ist eine verehrliche Leserin so freundlich, mir zu sagen, wie man Holunderessig bereitet? Er soll ein vorzügliches Erfrischungsmittel sein für die Haut, die durch die Sommerhitze schlaff und unrein wird. Für freundliche Mitteilung dankt bestens.
Junge Leserin in U.

Frage 319: Ist eine ältere Leserin auf dem Land so freundlich, mir zu sagen, wie man die Wäsche behandelt, zu welcher Terpentinöl verwendet wird? Meine alte Waschfrau wusch immer nach diesem System; sie erzielte blendendweiße Wäsche und die ältesten Stücke wurden davon nicht angegriffen. Ich bin recht ängstlich bei den neuen Schnellwaschverfahren. Meinen besten Dank zum Voraus.
Leserin in O. St.

Frage 320: Hat die Kündigung, die eine Frau ihrem Dienstmädchen gibt, wirklich keine Gültigkeit? Muß sie vom Hausherrn ausgehen? Mir will das eben so ungerecht als lächerlich erscheinen heutzutage. Um gütige Vernehmlassung bittet eine Gekränkte.

Frage 321: Was ist darunter zu verstehen, wenn es heißt: Eine junge Witwe sucht sich wieder zu verheiraten mit einem Herrn in gesicherten Verhältnissen? Ein Angestellter kann kaum in gesicherten Verhältnissen sein, er müßte denn eine Staatsstelle haben, bei welchen man bekanntlich alt werden kann. Der Inhaber eines eigenen Geschäftes ist in der Regel sehr von äußeren Zufällen von der allgemeinen Geschäftslage und sogar recht oft von der Laune und Einsicht seiner Angestellten und Arbeiter abhängig. Also auch das sind keine durchaus gesicherten Verhältnisse. Ja, auch der Rentier ist nur insofern in gesicherten Verhältnissen, als seine Kapitalien sicher angelegt sind. Die Frauen erheben immer den Vorwurf gegen die Männer, daß sie nach Geld heiraten. Was tun aber die Frauen? Eben sie suchen „gesicherte" Verhältnisse, in denen keine Sorge sie treffen kann. Wie manches Risiko aber läuft der Mann, der sich verheiratet auch dann, wenn die Frau ihm Vermögen zubringt, das sie aber als ihr unantastbares Eigentum betrachtet. Das ists, was ich sagen wollte. Ein Leser.

Frage 322: Eine Leserin, die in ihrer Ehe nebst vielem Schönem auch Enttäuschungen erlebt, möchte sich von weisen Gattinnen beraten lassen, wie man am besten den Geschäftslaunen des Mannes begegnet? Es ist dies für mich eine rechte Plage, da mein Mann und ich eigentlich nur über die Essenszeiten zusammen sind, am Abend ist der Gatte fast ausnahmslos in Versammlungen und Vereinen. Ich sehe ihn also nur während des Essens und da ist er bei seiner Heimkehr mit wenig Ausnahmen so verstimmt und gereizt, daß mich über den barschen Ton und seinen Befehlen jeweils die Kränkung übernimmt und mir der gesunde, fröhliche Appetit abhanden kommt. Ich will nicht über etwas klagen, was ein weit verbreitetes Übel ist, aber ich möchte gern hören, wie es andere Frauen anstellen, in solchen Fällen, die Tage möglichst vergnügt verbringen zu können. Für erfahrene Ratschläge dankt sehr.
Leserin P. F.

Frage 323: Fragestellerin ist unverheiratet. Sie liebt Kinder über alles. Da sie ihr Leben nicht erwerbend zubringen muß, verschafft sie sich die Freude um Kinder zu sein, möglichst oft und macht so ihre Studien über Erziehung. Dabei drängt sich mir immer wieder aufs Neue die Frage auf, ob man im Erziehungsgeschäft wirklich nicht ohne Körperstrafe auskommen kann? Wo ich auch hinkomme, wird als Strafe geschlagen, gestoßen, gezerrt, und immer wieder meine ich, das Erziehen sollte ohne das möglich sein. Kleine Kinder dauern mich und bei Großen finde ich es sonst nicht angebracht. Ob ich anders denken würde, wenn ich eigene Kinder zu erziehen hätte? Ich bitte Eltern, die gebildete, bessere Erziehung führen, um ihre Meinungen.
Junge Leserin in K.

Frage 324: Ist es so, daß Kinderfüße unschön breitgetreten werden, wenn man die Kinder ausschließlich Sandalen tragen läßt? O. P. in M.

Frage 325: Kann man von schädigender Wirkung sprechen, wenn Lilien, die im Garten direkt unter dem Fenster eines Schlafzimmers stehen, das Nachts offen gehalten ist? Der Duft ist, besonders abends, im Zimmer ziemlich prägnant. L. Z. W.

Frage 326: Ist es nicht sehr gewagt, wenn herzschwache Personen sich geübten Touristen anschließen, um eigensinnig eine strapaziöse Bergwanderung zu unternehmen, ohne vorher das Gutachten eines Arztes eingeholt zu haben. Ich meine, es sei erstens eine Gefahr für die eigene Gesundheit und dann auch eine Zumutung für die Begleiter, denen eine schwache Natur unter Umständen Schwierigkeiten machen und die Tour verderben kann. Wie ist die Ansicht der werten Leserschaft? Abonnentin in Sch.

Frage 327: Wissen Erfahrene Aufschluß zu geben über die merkwürdige Erscheinung, daß Kinder, die sich gar nicht recht kennen, einander hassen, und alles Zureden und Strafen nichts nützt, wenn sich die Kinder alleine finden, streiten sie sich doch wieder.

Ich habe es versucht, meine Kinder mit Strafe zu zwingen, mit diesen Feinden nett zu sein, der Haß läßt sich nicht beseitigen. Lassen andere Eltern ihren Kindern in solcher Hinsicht freie Bahn? K. J.

Frage 328: Ein nervöses Herzleiden, das sich durch Aufgeregtheit, Herzklopfen bei jeder Anstrengung, sowie durch heftige, stechende, würgende Schmerzen häufig äußerst, belästigt mich schon drei Jahre. Überdies quält mich ein beständiger Schwindel, der sich nicht nur über den Kopf, sondern hauptsächlich nach den Füßen hin ausbreitet, so daß ich tagelang gezwungen bin, das Bett zu hüten. Ich habe mich schon von vielen tüchtigen Ärzten behandeln lassen, die das Übel nicht für schlimm erklären, aber mir doch nicht helfen können, auch habe ich schon alle möglichen, mir angeratenen Hausmittel angewendet, aber alles erfolglos. Für einen guten Rat wäre herzlich dankbar. Eine neue Abonnentin.

Antworten

Auf Frage 287 diene Ihnen folgendes: Valeriana-Tropfen werden von den Ärzten angewendet zur Stärkung der Nerven, namentlich auch um das aufgeregte Herz zu beruhigen. Anläßlich eines Aufenthalts im Kantonsspital habe ich selbst solche Tropfen eingenommen, jedoch ohne große Wirkung davon zu verspüren. J. F. in E.

Auf Frage 291: Ihre Frage, was sind Großmutterfreuden, ist für eine glückliche Großmutter fast unbegreiflich. Vor Allem ist es doch eine große Liebe, die man von den eigenen Kindern nun auf die Großkinder überträgt. Besorgt und umsichtig verfolgt man, wenn dies möglich ist, des Kindes Werden und es ist die erste Großmutterfreude, wenn ein gesundes Kindlein in seinem Bettlein liegt. Mit diesen Kleinen verbindet uns ein Band der Liebe und die Freude ist wieder groß, wenn das Kind zum ersten Mal „Großmama" sagt. Hat man die Großkinder in der Nähe, kann man ihnen viel Liebes und Gutes erweisen und dies gibt immer auch innerliche Freude, ist dies nicht der Fall, freut man sich jedesmal aufs Wiedersehen und des Gedeihens und die kleinen Fortschritte sind immer eine Freude für die Großeltern. Ich habe wirklich noch keine Großmutter gesehen, die nicht Freude hatte an ihren Großkindern.
Eine glückliche Großmutter.

Auf Frage 300: Geben Sie dem Kind Viktoria-Kindermehl, es ist dies der beste Ersatz der Muttermilch. Dieses Präparat ist sehr nahrhaft und knochenbildend und wird von den Kindern gern genommen. Wenn nicht in der Nähe, so erhalten Sie es direkt von J. Fellmann, Marktgasse, Zürich.
Eine erfahrene Leserin.

Auf Frage 303: Nummer 7 der Monatsschrift des Santer'schen Institutes in Genf bringt das genaue Rezept für erfolgreiche Behandlung einer seit Jahren von verschiedenen Ärzten ohne jeden Erfolg bekämpften Flechte. Ich zweifle gar nicht daran, daß auch Sie durch diese Spezialbehandlung Heilung finden werden. Eine Leserin.

Auf Frage 303: Setzen Sie Ihre Hände täglich mehrmals der Sonne aus. Der Ausschlag wird zuerst scheinbar schlimmer, aber nachher werden Sie Wunder erleben. A. M. E.

Auf Frage 305: Eine solche Erfahrung ist ja dazu angetan, einem jungen, eben von schwerer Krankheit erstandenen, tief empfindenden Mädchen schweres Herzeleid zu bringen und ihm den Glauben an das Gute im Wesen des Mannes völlig zu nehmen. Doch kann es auch einen Grund geben, der des Mannes Handlungsweise entschuldigend erklärt. Das erste Erfordernis zu einer harmonischen Ehe ist die Gesundheit sowohl des Mannes, als auch der Frau. In diesem Punkt nun läßt die Einsicht des weiblichen Geschlechtes im allgemeinen viel zu wünschen übrig. Sie leben in ihrer Gefühlswelt und würden ohne Bedenken aus ihrem Herzensbedürfnisse heraus auch den kränklichen, ja kranken Mann heiraten, ja es erschiene ihnen süß, ihn zu verpflegen und zu betreuen. Nun geschieht ja auch von männlicher Seite viel auf diesem Gebiet, das nicht geschehen sollte und die Gesundheit vieler junger, unwissender und vertrauensseliger Frauen wird untergraben und auf Lebenszeit ruiniert, nur weil der gewissenlose Mann sie zur Mitanteilhaberin einer Krankheit gemacht hat, die ihr verheimlicht worden war. Von den vielen jungen und älteren Mädchen, die sich nach dem Mann und der Mutterschaft in fast unbezwinglicher Weise sehnen und die sich ebenfalls nicht scheuen, einen durch verborgene Leidenschaftlichkeit in seiner

„Was 20 Jahre sich erhält und die Neigung des Volkes hat, das muss schon etwas sein."
Goethe an Eckermann, 25. Oktober 1823.

Verkauf in Apotheken - Preis per Flasche Fr. 3.25

Diese Worte des grossen Dichters und Gelehrten treffen in jeder Hinsicht auf **Dr. Hommels Haematogen** zu. Seit über 20 Jahren hat es sich die Gunst der Aerzte und des Publikums in steigendem Masse errungen und bewahrt und sich von Familie zu Familie durch seine sichtbaren Erfolge selbst weiter empfohlen.

Täglich 1—2 Likörgläschen (Kinder die Hälfte), direkt vor dem Essen genommen, bewirken 238

rasche Kräftigung des Körpers und des Geistes
daher Frischwerden des Gesamtorganismus und Verschwinden von frühzeitigen Alterserscheinungen.
Beruhigung des Nervensystems
(das Lecithin ist in seinem organischen Naturzustande und nicht als künstlicher Zusatz darin enthalten).
Weckung des Appetites und Besserung der Verdauung.
Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder, deren Lerntätigkeit erleichtert und ihre Auffassungsfähigkeit erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes Nahrungsmittel **unausgesetzt** genommen werden, ohne jemals die geringste Störung zu verursachen.

Da das Wort **„Haematogen"** als solches „Freizeichen" geworden ist, so kann jedermann irgend ein beliebiges Präparat, flüssig oder trocken, mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man **ausdrücklich** den Namen des Erfinders **„Dr. med. Hommel"** und lasse sich nichts anderes für :: das Verlangte als gleichwertig oder ebensogut aufreden ::

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorragenden Aerzten empfohlen **als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.** Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten
In den Apotheken 41

Schutz vor Ansteckung
bietet Hausmanns
Servatol-Seife
fest in Stücken à Fr. 1.—
weich in Tuben à 50 Cts.
Sicherste Desinfektions-Seife
und zugleich 325
vorzüglichste Toilette-Seife
Macht die Haut zart weich weiss
verhindert Sommersprossenbildung
Versand nach allen Orten
Hausmanns Urania-Apotheke, Zürich, Uraniastr. 11.
Hecht-Apotheke, St. Gallen, Marktg. 11.
Pharmacie Hausmann, Davos-Platz und -Dorf.

Schloss Oetlishausen
bei **Kradolf** Thurgau 269
Aerztliches Landerziehungsheim
für zarte, nervöse, körperlich zurückgebliebene und erholungsbedürftige Kinder vom 7. bis 14. Jahr. Kräftigende Körperpflege nach erfolgbewährter Methode. Schonender Schulunterricht in kleinen Gruppen.
Prospekte durch den Besitzer und Leiter **Dr. med. Naegeli,** a. Pfr.

Kochschule Gümligen
Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906
geleitet von **Frau Brechbühler.** Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. —— Man verlange Prospekt und Referenzen. ——
185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

gesunden Entwicklung geschädigten Körper einem arglosen Mann als Heiratsgabe in die Ehe zu bringen, nicht zu sprechen. Sie reden sich entschuldigend ein, in der Ehe u. durch die Ehe das verlorene Gleichgewicht von Körper u. Geist wieder zu finden. Sie denken nicht daran, welche Opfer dem Mann dadurch auferlegt werden; maßgebend ist ihnen einzig das Gefühl, des eigenen Herzens Begehren. Veranlassen Sie einen Arzt, Ihnen ganz offen seine Meinung über Ihren Gesundheitszustand im Hinblick auf die Ehe bekannt zu geben. Das klärt Sie vielleicht insoweit auf, daß Sie nachher die Absage Ihres Liebsten von einem anderen Standpunkt aus beurteilen können. Und die jetzige Braut Ihres Geliebten — wenn ihr gesagt wurde, daß gesundheitliche Gründe die Auflösung des früheren Verhältnisses nötig gemacht, so kann es ihr kaum verargt werden, wenn sie seiner Werbung Gehör schenkt. Trösten Sie sich also und denken Sie, daß die Ehe Ihnen vielleicht schwerere Enttäuschung und bitterere Erfahrungen gebracht haben würde als die Bitternis ist, die jetzt Ihr Herz bedrückt. Ein eigener fester Entschluß, zu dem man sich aufrafft, freiwillig zu verzichten in Anbetracht der Verhältnisse, wird das Bittere der Seelenschmerzen von Ihnen nehmen, so daß Sie nach und nach die Ruhe Ihres Herzens wieder finden können.

Auf Frage 305: Ich glaube, daß nicht e i n weibliches Wesen zu finden ist, das nicht früher oder später eine stille Hoffnung einzusargen gehabt hätte. Das geht aber vorüber wie ein Regen im Mai. Das sind Erfahrungen, die den inneren Menschen reifen, so daß er das Leben und seine Forderungen besser verstehen lernt. Sagt doch schon ein altes Dichterwort:

„Der Himmel hört ihr Flehen
Und lächelt gnädig nein!
Und dann läßt er vergehen
Den Wunsch mit samt der Pein."

Lassen Sie sich die Enttäuschung nicht allzusehr zu Herzen gehen, sonst wird Ihre Genesung beeinträchtigt und ein solches Opfer verdient der Ungetreue nicht. Eine Leserin.

Auf Frage 306: Wenn Sie nicht des betreffenden Herrn erklärte Braut sind, so ist es Sache Ihrer Eltern, ihn zu besuchen und ihm bei dieser Gelegenheit die Grüße der Töchter, also auch die Ihrigen, zu überbringen. Wenn der junge Herr sich Ihnen nicht erklärt, oder Ihre Eltern um Ihre Hand gefragt hat, so ist nicht einzusehen, warum speziell S i e ihn besuchen sollten. In solchen Dingen hat schon gar Manches in rascher Wallung seinem Gefühl gefolgt, um das Geschehene nachher zu bedauern. Warum den schönen freundschaftlichen Verkehr, der offenbar der ganzen Familie gilt, für das liebe Publikum in ein anderes Licht rücken, ihm in den Augen der neugierigen Nächsten den Charakter des persönlich intimen geben? Wenn der Herr ein besonderes Verhältnis zu Ihnen hätte feststehen wollen, so würde es ihm wohl nicht an Gelegenheit gefehlt haben, dies zu tun. Ihr Vorgehen könnte unter Umständen gar nicht nach seinem Wunsch sein. Dies müssen Sie festhalten. Lassen Sie es sich nicht verdrießen, wenn Ihre Angehörigen Sie von übereilten, zu wenig überlegten Schritten abzuhalten suchen; es wird Ihnen dadurch manche schmerzliche und beschämende Enttäuschung erspart. G. B.

Auf Frage 307: Es gibt tatsächlich Personen, denen der Genuß von Erdbeeren einen Ausschlag oder Darmbeschwerden verursacht, und zwar wiederholt sich dies jedesmal nach dem Genuß dieser Früchte. X.

Auf Frage 308: Hier ist der tüchtige Nervenarzt am Platz, der dem Kind seine Einbildung klar macht. In jedem Fall ist streng darauf zu sehen, daß das Mädchen keine sogen. Doktorbücher in die Hände bekommt und daß man vor seinen Ohren Gespräche über Kranke und Krankheiten unterläßt. G. B.

Ein eigen Heim, ein eigen Haus!

Ein eigen Heim, ein eigen Haus,
Ein Gärtchen hinter'm Wind,
D'rin schaut ich nach der Sonne aus
Beglückt mit Weib und Kind.

D'rin fiel mir nach des Tages Last
Ein heiter lächelnd Los,
D'rin fänd ich süße Abendrast
Und wär' der Sorgen los.

Ein eigen Heim, ein eigen Dach,
Ein eigen Fensterlein!
Vergäß wohl all mein Ungemach,
Wie wollt' ich glücklich sein!

Vertrauens-Stelle

Man sucht gesetzte, durchaus zuverlässige und tüchtige Person, die einen kleinen Haushalt (von zwei Personen) auch während langer Abwesenheit der Hausfrau selbständig führen könnte. Beste Referenzen werden verlangt 337

Gefl. Offerten mit Gehaltsangabe etc. unter Chiffre Wc 4811 Q an Haasenstein & Vogler Basel.

Gesucht ein

Zimmer- u. Kindermädchen

das den Zimmerdienst, das Nähen und Bügeln gründlich versteht und schon in besserem Privathause gedient hat. Lohn nach Uebereinkunft. Frau Albrecht Siegfried, Zofingen.

Achtbares, gebildetes

Fräulein

aus guter Familie mit bedeutender Anwartschaft **sucht** verhältnishalber ein grösseres 336

Darlehen

Sie würde eventuell einer einzelstehenden Person, Dame bevorzugt, gegen finanz. Hilfe ein schönes, dauerndes Heim bieten. Freundl. Offert. unter Chiffre Bc5570Y vermitteln Haasenstein & Vogler, Bern.

Frage?

Kann mir jemand aus dem verehrten Leserkreise eine ruhige, billige 334

Pension

angeben. Um gütige Preisangabe bittet

Treue Leserin.

Offerten unter Chiffre A 334 an die Expedition.

Erstklassige

Strick-Maschine

der Firma **Claes & Flentje** Mülhausen i. Th.

Für Frauen und Töchter

lohnender Nebenverdienst

330 Vertretung

Frau Schildknecht-Eisenring

Zürich III, Zeughausstrasse 17

30-jähriger Geschäftsbestand

Schöne Büste!

die Zierde jeder Frau

wird erreicht durch **Steiners Peladol-Büstencrême!** Erfolg garant. Wunderbare und verblüffende Wirkung Preis Fr **3.50** u. Fr. **6.—**

Paladol - Sommersprossen - Crême

macht die Haut sofort blendend weiss. Wirkung prompt und sicher. Grösste Erfolge. Preis incl. Seife Fr. **3.—** u. **5.—**. Versand diskret gegen Nachnahme od. Voreinsendung des Betrages durch

Frau **R. L. Steiner, Basel**

:: Kosmetik, Parfumerie u. Toilettenartikel ::

In vielen Fällen wo die Kinder sonst nichts vertrugen

wurden **vorzügliche Erfolge** erzielt mit dem bestbekannten, ärztlich sehr empfohlenen

Oppliger-Kinder-Zwiebackmehl

Packete à 50 Cts. u. Fr. 1.—

Wo keine Ablage direkt zu beziehen von 286

Zwiebackbäckerei **Oppliger,** Aarbergergasse 23, **Bern.**

Compadials bei Disentis Bündner Oberland vom 1. August an Bahnstation Somvix

Kurhaus und Pension Degonda

Saison Ende Juni bis Ende September. — Feine Küche. Pensionspreise von Fr. 4.50 bis Fr. 5.50 (inkl. Zimmer). Sorgfältige Bedienung. Telephon im Hause. 307 H 2121 Ch Besitzer: **Ph. Degonda.**

RAS RAS RAS RAS

Die beste Schuh-Crême.

Alleinfabrikant: A. Sutter, vorm. Sutter-Krauss u. Cie Oberhofen (Thurgau) A

Steinfels-Seife ist nur echt wenn jedes Stück untenstehenden Firmastempel trägt Unterschiebungen weise man zurück

189

STEINFELS-SEIFE

ist für eine feine weisse Wäsche unentbehrlich, wenn dieselbe immer schneeweiss und tadellos aussehen soll. :: ::

Idealen Busen

zu erlangen in kurzer Zeit, ist jeder Dame möglich. 331

Näheres gegen Rückporto durch

A. Rauscher, Horn a/B. Nr. 138

Was reinigt am besten

Stahl-Späne [97?

ELEPHANT

So seufzet mancher, den der Tag
In seine Fäuste zwingt,
Der mit des Schicksals Stundenschlag
In schwerem Kampfe ringt.

Deß Sehnen nach der Sonne geht
Und der im Schatten wohnt
Dort, wo die Mietkaserne steht,
Die Spekulanten lohnt!

Sie alle in dem Schattenhaus
Sie sehnen sich nach Licht
Und schauen nach der Sonne aus . . .
O Sonne, kommst du nicht? Gallus.

Briefkasten

R. U. in D. Unter der unsteten schlechten Witterung leidet mehr oder weniger jedermann; der Unterschied ist nur der, daß die einzelnen Personen sich dieses Einflusses ungleich stark bewußt werden. Kopfarbeiter empfinden den Einfluß mehr, und wer Zeit hat, jeder Veränderung in seinem Empfinden Aufmerksamkeit zu schenken, der weiß allerlei davon zu berichten. Die kleinen Kinder z. B. sind die richtigen Barometer, das erfährt die Mutter, die ein kleines Rudel solcher zu besorgen hat. Ihr eigener Kopf zeigt zwar auch auf stürmisches Wetter und auf Gewitterstimmung, doch darf sie sich diesem Empfinden nicht hingeben, denn an der Ruhe der Mutter müssen die Kinder sich wieder zurechtfinden und der Hausherr wird heimkommen, der sich bei unangenehmem, atmosphärischem Druck immer geberdet wie ein zuckendes Nervenbündel. Sie muß also der feste Punkt bleiben, an dem sich alle die schwankenden Wesen halten; ihre fröhliche Ruhe muß den elektrischen Strahl schadlos ableiten und gefahrlos zur Entladung bringen. Sie hat absolut keine Zeit an sich selber, an ihr gesteigertes Empfinden, an ihr eigenes Bedürfnis nach Verständnis und Rücksichtnahme auf den Zustand ihrer Nerven zu denken. Sie seufzt erlöst auf, wenn ihr unruhiges, anspruchsvolles Volk endlich am Abend im Schlaf Ruhe gefunden hat und sie schaut auf wenige Stunden des kommendes Schlafes als auf eine große Errungenschaft hin, und sie hofft sehnlich, daß am Morgen die Sonne scheinen, oder ein entschiedener Landregen die peinvolle Spannung des heutigen Tages wohltätig auflösen möge. In dieser Beziehung ist das Leben mancher Mutter ein Martyrium, von dem die anderen keine Ahnung haben. Dies mag hart erscheinen, aber indem sie ihr Nervenleben meistert und im Zügel hält, befreit sie sich mehr oder weniger von der Tyrannei, welche die atmosphärischen Einflüsse auch auf sie ausüben wollten.

Fr. B. U. Die Arbeit soll gern besorgt werden. Die besten Gedanken kommen im Drange der Arbeit. Es genügt, diese Lichtblitze mit kurzen Zeichen festzuhalten, bis die Zeit zur Ausarbeitung sich findet. Beste Grüße.

Arno J. Der Steuermann muß einen festen Kurs einhalten für sein Schiff, denn von einem unrichtigen Griff hängt oft dessen Schicksal ab. Sie dürfen sich über die mehrfach erfahrene Ablehnung nicht wundern, sie geschah jedenfalls aus den gleichen Erwägungen heraus, die auch uns zur Rücksendung des Materials nötigen. Sie haben den Weg offen, Ihre Ideen in Form einer Broschüre drucken und durch den Buchhandel verbreiten zu lassen, das kostet aber Geld, wo Sie gegenteils der Meinung sind, die Arbeit müsse Ihnen große Summen eintragen. Erholen Sie sich von den erfahrenen Enttäuschungen und wenden Sie sich einer praktisch erfolgreichen Tätigkeit zu. Auf schriftstellerischem Gebiet blühen Ihnen keine Rosen.

Leserin in G. Sie werden mit Ihrer Frage kaum Glück haben. Ferien sind ja an sich eine wundervolle Einrichtung und eine solche Erholungszeit ist jedem einzelnen Menschen von Herzen zu gönnen. Es müßte aber doch jedermann einleuchten, daß es bestimmte Arten von Betrieben gibt, wo Ferien nicht verlangt werden sollen, weil sie nicht gewährt werden können. Wenn man im Hotelwesen sich für eine sehr gut bezahlte Saisonstelle (von einem bestimmten Termin zum anderen) zu einem bestimmten Salär engagieren ließ, so geht es doch nicht an, innert dieser fixierten Zeit Ferien zu verlangen. Dies gilt nicht nur fürs Hotelwesen, sondern für ein jedes Geschäft, das für bestimmte Zeit mit Anspannung aller Kräfte arbeiten muß, das also sogen. „Saison" hat. Die Schneiderin, die Putzmacherin, die Friseurin usf. wer-

Ersatz für teures Fleisch

276

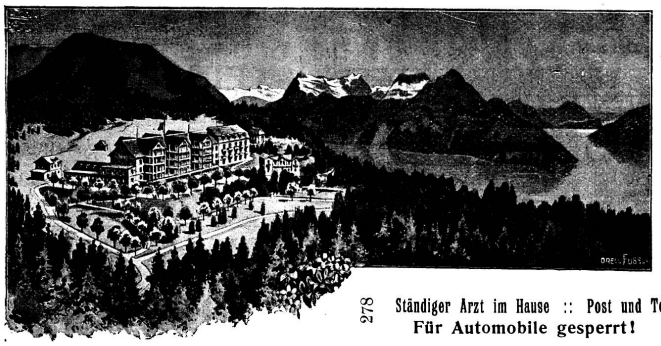
und teures Gemüse zu schaffen, ist der Wunsch jeder sparsamen Hausfrau. Sollen billigere Materialien einen wirklichen Ersatz bieten, so müssen ihnen die Extraktivstoffe des Fleisches hinzugefügt werden, wie sie am reinsten in Liebigs Fleisch-Extrakt zu finden sind. In teuren Zeiten bildet Liebigs Fleisch-Extrakt das beste Sparmittel.

225

STOOS

Eine Perle der Alpenwelt

1300 Meter über Meer, 2 Stunden ob Brunnen am Vierwaldstättersee. Kurhaus mit 215 Betten



Erstklassige Familienpension mit Zimmer von 7 bis 12 Fr.

Familienarrangements

Spezial-Tisch für Kinder: Milch, Hafer, Früchte, Gemüse, Mehl- u. Eierspeisen, Fleisch in reicher Abwechslg.

Ein Paradies der Kinder

Begleit. d. Kinder auf gröss. u. kleinern Touren durch eine patent Lehrerin.

Hochalpiner Luftkurort :: allerersten Ranges ::

Licht-, Terrain-, Diät- (Régime) und Wasserkuren, Massage Luft- und Sonnenbäder

278 Ständiger Arzt im Hause :: Post und Telephon :: Prospekte gratis und franko

Für Automobile gesperrt! Die Direktion.

CEYLON TEA

Ceylon-Tee, sehr fein schmeckend, kräftig ergiebig und haltbar,

258

	per engl. Pfd.	per 1/2 kg
Orange Pekoe	Fr. 4.50	Fr. 5.—
Broken Pekoe	« 3.60	« 4.—
Pekoe	« 3.30	« 3.60
Pekoe Souchong	« —.—	« 3.40

China-Tee, beste Qualität, Souchong Fr. 3.60 Kongou Fr. 3.60 per 1/2 kg

Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei!

Carl Osswald, Winterthur.

Emaillierte und verzinnte

Haus- und Küchengeräte

Polierte Stahlpfannen

Aluminium-Artikel 166

Spezialität: Emaillierte, feuerfeste Kochgeschirre „HERKULES" besonders empfehlenswert.

Anerkannt beste Qualität liefert die R19

Metallwarenfabrik Zug A.G. Zug.

Höchste Auszeichnung an ersten Ausstellungen. Zu beziehen in allen Geschäften für Hanshaltungsartikel.

Konfitüren neuer Ernte

garantiert prima Qualität: 333

Kirschen-Konfitüren

5 kg Eimer à Fr. 7.—, 10 kg Eimer à Fr. 13.—, 20 kg Eimer à Fr. 25.—

Johannisbeer-Konfitüren

5 kg Eimer à Fr. 5.50, 10 kg Eimer à Fr. 10.—, 20 kg Eimer à Fr. 19.—

Alles franko per Post gegen Nachnahme in der ganzen Schweiz.

Rhätische Konservenfabrik A.-G. Campocologno (Kt. Graubünden).

212

Wir empfehlen unser sehr beliebtes, aus eigener Schlächterei gewonnenes prima Kochfett

Marke GRÜTLI

wo nicht erhältlich, direkter Versand, von 4 Kg Dosen aufwärts, franco jeder Bahnstation gegen Nachnahme. Preisliste zu Diensten.

SCHWEIZERISCHE ARMEECONSERVENFABRIK RORSCHACH

den ihren Angestellten nicht dann Ferien geben, wenn sie von allen Seiten für übernommene Arbeit gedrängt werden, wenn sie durch vermehrte, oft übermäßige Leistungen sich schadlos halten müssen für die flaue Geschäftszeit, die regelmäßig eintritt. In dieser letzteren Zeit werden ständigen Arbeiterinnen und Angestellten gern die bestimmten Ferientage gewährt. Was würden Sie vielleicht von einer Wochenpflegerin halten, die auf eine bestimmte Zeit für vier Wochen fest engagiert wurde, dann aber nach der zweiten Woche für 14 Tage Ferien verlangte? Sie würden sehr wahrscheinlich von „Unverstand" sprechen und von unsinnigen Ansprüchen. — Es muß ja zugegeben werden, daß der Zimmerdienst während der Hochsaison in einem vielbesuchten Fremdenhotel anstrengend ist, aber das ist ja eine bekannte Tatsache und wer den Posten übernimmt und den vollen Lohn für die Arbeit beansprucht, der muß es wissen und sich der übernommenen Pflichten annehmen.

Junger Leser in L. Dr. med. u. chir. Schenk wirkte in Wien. Seine epochemachende Schrift „Einfluß auf die Geschlechtsverhältnisse" erschien im Jahre 1898.

Frl. M. R. in D. Lassen Sie durch den Verein der Freundinnen junger Mädchen Erkundigungen einziehen, ehe Sie einen entscheidenden Schritt tun, denn es lauern der Gefahren zu viele.

—**m**—. Es heißt, „wenn das Lob der Freunde immer ein zweideutiges bleibt, so darf man dagegen dem Neid der Feinde vertrauen."

Leserin in R. Sie sind recht berichtet: Die Mehrheit des aargauischen Pfarrkapitels hat sich für das kirchliche Frauenstimmrecht ausgesprochen.

Frau Car. R. Ein Blick ins Grüne ist eine seelische Wohltat und eine Erquickung für das Auge. Wenn Sie dazu noch die Sonne haben können, so haben Sie viel erobert für die ans Zimmer Gefesselte. Sie können das auch in einer geeigneten Lage in der Stadt finden in einem oberen Stockwerk oder in einem neu erschlossenen Bauquartier, wo für Luft und Licht gesorgt ist.

Auf's Land!

Familie Schnüfeli rückt auf's Land. Die Sonne glänzt in behaglicher Breite. Durst steht auf und Hunger. Was trägt Herr Schnüfeli im hintern Rucksack? — Wurst, Brot, Wein und, damit etwas Warmes nicht fehlt, ein Spirituspfännchen und einige Tabletten von

Maggi's Suppen.

O, er kennt sich aus, der Herr Schnüfeli!

Garantie für jedes Paar.

Verlangen Sie bitte **Gratis-Preisliste.**

Wir versenden gegen Nachnahme:

Töchter-Werktagsschuhe	Nº 26–29	Fr. 4.50	Nº 30–35	Fr. 5.50
Töchter-Sonntagsschuhe	„ 26–29	„ 4.80	„ 30–35	„ 5.50
Knaben-Werktagsschuhe	„ 30–35	„ 5.80	„ 36–39	„ 7.—
Frauen-Sonntagsschuhe, beschlagen			„ 36–43	„ 6.50
Frauen-Sonntagsschuhe, solide			„ 36–42	„ 6.80
Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant			„ 36–42	„ 9.50
Damen-Knopfschuhe „ „			„ 36–42	„ 10.—
Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen		Ia	„ 39–48	„ 8.30
Manns-Werktagsschuhe mit Haken „		Ia	„ 39–48	„ 8.50
Herren-Sonntagsschuhe, solide			„ 39–48	„ 8.50
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant			„ 39–48	„ 11.—
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform			„ 39–48	„ 11.50
Militärschuhe, solid, beschlagen		Ia	„ 39–48	„ 10.50

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elektr. Betrieb

Rud. Hirt & Söhne Lenzburg

118

Salus-Leibbinde

(Gesetzlich geschützt)

Vollkommenste Binde der Gegenwart für alle Fälle — Unentbehrlich bei

Unterleibsleiden, Senkungen Wanderniere, Hängeleib etc.

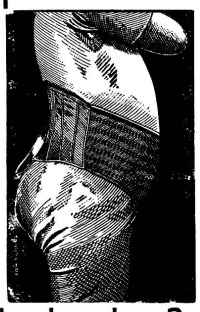
Von allen Aerzten aufs wärmste empfohlen. Eingeführt in den meisten Frauenspitälern der Schweiz.

Erhältlich in Sanitätsgeschäften oder direkt von

O. Schreiber, Basel, Leonhardsgraben 2

61 — Illustrierter Prospekt — Ue1121

Mit Salusbinde



Grösste Berücksichtigung finden

Stellensuchende

durch ein Inserat in der

Schweizer Frauen-Zeitung in Zofingen

Hausfrauen Sterilisieren 392

Sie nach dem billigsten System u. verlangen Sie Prospekt gratis durch das Haus

„La Jardinière", Basel

:: Hardstrasse 94 ::

Bei [95

Rückgratsverkrümmg.

glänzendste **Erfolge** mit dem weltberühmten

Geradehalter

Patent Haas

Keine Berufsstörung Prospekt und fachmänn. Beratung kostenlos.

Gebr. Ziegler

Sanitäts-Geschäft

Erlachstrasse 23 **BERN**

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel.** 163

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [8

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.

192 **J. Mohr,** Arzt, **Lutzenberg** (Appenzell A.-Rh.)

Durch Anschaffung des ärztlich empfohlenen und patentierten

Säuglingstrockenbettchen „Kinderglück"

fällt jegliche Windelwäsche weg! Vollständiges Trockenliegen garantiert!

Prospekt 21 gratis und franko durch: 338

General-Vertriebsstelle der Säuglingstrockenbettchen Zürich I, Waisenhausquai 9.

Inserate haben den besten Erfolg in der Schweizer :: Frauenzeitung ::

∴ Inseratannahme bis Mittwoch früh ∴

Feuilleton

Leben heißt kämpfen

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten).

Bettina Gerold stand am Eckfenster des schönen, vornehmen Speisezimmers. Die hübsche, stattliche Frau, eine angehende Vierzigerin, schaute mit lebhafter Spannung über die weiten Rasenflächen des Gartens hinüber nach dem Fabrikgebäude der Firma Fritz Herbig.

Es war Mittagszeit. Vor wenigen Minuten hatte anhaltendes Pfeifen in der Fabrik den Beginn der Mittagspause angekündigt. Nun quoll ein Menschenstrom aus dem breiten Tore. Die Arbeiter und Arbeiterinnen hasteten den Weg hinab, der am Gartenzaun der Villa Herbig vorbeiführte. Diese Villa bewohnte der Besitzer der Fabrik, Fritz Herbig, mit seiner verwitweten Schwester, Bettina Gerold, und deren einzigem Sohne, Bernhard Gerold. Fritz Herbig war Junggeselle. Seine Schwester führte ihm seit acht Jahren, so lange war sie Witwe, den Haushalt. Er war achtunddreißig Jahre alt und hatte, wie er seinen Bekannten lächelnd versicherte, bisher noch keine Zeit gehabt, sich eine Lebensgefährtin zu suchen.

Zum Teil entsprach das der Wahrheit. Herbig hatte vor zehn Jahren von seinem Vater die Fabrik übernommen. Damals bestand sie aus einem niedrigen Haus, in dem schlecht und recht auf einigen Webstühlen billige Möbelstoffe gewebt wurden. Fritz Herbig besaß Unternehmungsgeist, Schaffenskraft und einen klaren, weiten Blick. Er faßte die Sache besser an, als sein kränklicher, überängstlicher Vater. Und der Erfolg heftete sich an seine Arbeit. Fünf Jahre nach dem Tode seines Vaters wurde bereits das große neue Fabrikgebäude aufgeführt, und das Jahr darauf ließ er das kleine, altersschwache Wohnhaus zu einer hübschen, vornehmen Villa umbauen.

Statt der vierzig Arbeiter schafften jetzt vierhundert in den großen, luftigen Fabriksälen, und in einem mit Oberlicht versehenen Zeichensaal saßen mehrere Künstler und Künstlerinnen, die mit dem Entwerfen neuer Muster beschäftigt waren. Der ganze Betrieb hatte sich außerordentlich gehoben, und die Firma zählte zu den ersten im Lande. Herbig sorgte immer wieder für aparte Neuheiten und stilgerechte Dessins, und seine zahlreichen Kunden wußten, daß die Firma Herbig in dieser Beziehung die leistungsfähigste war.

Bei Fritz Herbigs rastlosem Schaffen und Vorwärtsschreiten war ihm tatsächlich nicht viel Zeit für die holde Weiblichkeit geblieben. Da ihm seine Schwester in geradezu musterhafter Weise den Haushalt führte, entbehrte er auch eine Frau bisher nicht. Bettina Gerold tat alles, was sie ihrem Bruder an den Augen absehen konnte. Freilich nicht ohne egoistische Motive. Sie war arm. Ihr kleines Vermögen, welches ihr bei ihrer Verheiratung ausgezahlt worden war, reichte gerade bis zum frühen Tode ihres Mannes, der in seiner Stellung als Regierungsbeamter nur ein sehr geringes Gehalt bezog. Sie wäre mit ihrer kleinen Pension in große Not geraten, hätte sie der Bruder nicht zu sich genommen. Und nun hatte sie sich an das gute Leben im Hause gewöhnt, und wünschte durchaus nicht, daß er eine junge Frau heimführte. Zu diesem Wunsche hatte sie auch noch eine viel größere Veranlassung. Sie liebte ihren Sohn grenzenlos, war er doch das einzige, was ihr aus ihrer kurzen, sehr glücklichen Ehe geblieben war. Und sie wollte diesem Sohn das Erbe seines Oheims sichern. Herbig sollte sich als Junggeselle so wohl fühlen, daß er gar nicht auf den Gedanken kam, sich eine Frau zu suchen.

Bisher hatte ihr der Bruder auch keinerlei Veranlassung zu Besorgnissen gegeben. Fand er einmal flüchtiges Wohlgefallen an einer jungen Dame, dann verstand es Bettina, ihm dieselbe schnell aus den Augen zu rücken, oder ihm gesprächsweise so viele schlechte Eigenschaften der Betreffenden aufzuzählen, daß er alles Interesse verlor.

Fritz Herbig blieb zwar nicht lange über derartige kleine Manöver im Unklaren. Er lächelte darüber im stillen. Da aber sein Interesse nie groß genug war, gab er sich den Anschein, als sei er von ihr überzeugt worden.

Nun war aber seit einigen Monaten eine talentvolle junge Zeichnerin angestellt worden, die Bettina einige Unruhe verursachte. Nach ihrer Ansicht beschäftigte sich ihr Bruder zu viel mit der jungen Dame. Zunächst war das freilich eine ganz harmlose Veranlassung. Ohne selbst zeichnen zu können, ersann Herbig die originellsten Entwürfe. Er gab seinen Zeichnern dann mit etwas ungelenken Strichen die einzelnen Motive an, und diese führten dann die Zeichnung aus.

Seit nun die junge Dame, Fräulein Maria Rottmann, im Zeichensaal der Firma angestellt war, hielt sich Herbig meist an diese mit seinen direkten Aufträgen. Sie verstand es besonders gut, auf seine Ideen einzugehen, und traf fast immer das Richtige. Herbig war sehr erfreut darüber. Es war für ihn eine große Erleichterung und Zeitersparnis. So kam es, daß er sich nur noch an sie wandte, wenn er neue Ideen hatte. Manchmal bat er sie sogar Sonntags vormittags zu sich. Sie erschien dann genau so pünktlich, ruhig und verständnisvoll in der Villa wie drüben in der Fabrik. Sie nahm seinen Auftrag entgegen, führte ihn aus und legte ihm die Zeichnung vor. Dabei wurde nie ein Wort zwischen den beiden gesprochen, welches nicht auf die Zeichnungen oder die Fabrik Bezug hatte.

War Maria Rottmann fertig, dann entfernte sie sich ebenso ruhig und mit höflichem Gruß, wie sie gekommen. Sie zeigte sich wie ein Mensch, der sich seines Könnens und seines ehrlichen Schaffens bewußt ist, ohne Überhebung. Und Herbig verkehrte mit ihr nicht ein Jota anders, als er es mit einem männlichen Angestellten getan hätte.

Aber Bettina Gerold war trotzdem voll Unruhe, und sah mit wenig freundlichen Augen auf das häufige Beisammensein der beiden. —

Auch jetzt galt ihr forschender Blick Maria Rottmann. Seit das Mittagszeichen ertönte, stand sie am Fenster und spähte mit scharfen Augen nach dem Fabriktor hinüber.

Und plötzlich grub sich eine unmutige Falte in ihre Stirn. Ihr Mund preßte sich zusammen, und in den dunklen Augen brannte ein unruhiges Feuer. Ihr Bruder war eben aus der Fabrik getreten, der letzten einer, und neben ihm schritt, wie Bettina gefürchtet hatte, eine schlanke, jugendlich kräftige Mädchengestalt. Sie trug einen schlichten, grauen Lodenrock und eine glatte, weiße Hemdbluse, mit einem kleinen schwarzen Schleifchen am Kragenschluß. Dazu ein rundes, weißes Strohhütchen mit schwarzem Band.

Es war nichts Auffallendes an dieser jugendlichen Erscheinung, und doch wandte Bettina ihre unruhig flackernden Augen nicht von ihr ab.

Wie selbstverständlich sie neben ihrem Prinzipal dahinschritt — als wäre er ganz ihresgleichen! Sie sah zu ihm empor, und schien aufmerksam seinen Worten zu lauschen, während er eifrig in sie hineinsprach.

Bettinas Finger trommelten unruhig auf dem Fensterbrett. Wahrhaftig, da ging er achtlos an der Gartentüre vorbei, die zur Villa führte, und schritt noch bis zur Straßenecke mit. Erst dann blieb er stehen, zog den Hut und kam langsam zurück.

Ärgerlich wandte sie sich vom Fenster ab und trat zu der gedeckten Tafel. Mit einem prüfenden Blick überflog sie noch einmal die drei Kuverts. Sie rückte mechanisch an den schön geschliffenen Kelchgläsern, fuhr glättend mit der Hand über das blütenweiße Tischtuch und ging dann mit einem tiefen Seufzer hinaus in das Vestibül, um ihren Bruder zu begrüßen. Sobald er eintrat, zwang sie einen heiteren, unbefangenen Ausdruck in ihr Gesicht.

„Tag, Bettina! Komm ich zu spät? Oder ist Bernhard auch noch nicht zu Haus?"

„Bernhard ist auch noch nicht hier, lieber Fritz."

„Schön, dann krieg ich keine Schelte", sagte er lachend, Bettina umfassend, und neben ihr ins Zimmer schreitend. Sie lachte auch.

„Ach — darin hast du es gut, Fritz. Schelte bekommst du nie. Den Vorzug hast du, Junggeselle, daß du kommen und gehen kannst, wann du willst. Als Ehemann würde wohl manches anders sein."

Fritz sah seine Schwester mit gutmütigem Spottlächeln an. Er wußte, weshalb sie ihm bei jeder Gelegenheit die Vorzüge seines Junggesellentums in günstiges Licht rückte. Er hatte sie trotzdem herzlich lieb. Herbig besaß ausgeprägten Familiensinn, und es war für ihn selbstverständlich, daß er für seinen Neffen sorgte, wie ein Vater. Daß er aber deshalb auf die Gründung einer eigenen Familie verzichten sollte, das ging ihm doch etwas zu weit. Trotzdem er bis jetzt ledig geblieben war, wußte er doch, daß er eines Tages heiraten würde. Vorläufig war ihm nur noch nicht das weibliche Wesen begegnet, welches er für seine Ergänzung seines eigenen Ichs hätte halten können. Und je älter er wurde, je wählerischer ward sein Sinn. Übrigens fühlte er sich in der Schwester Obhut sehr wohl.

Sie entfaltete aber auch bewundernswerte Talente, um Fritz seine Häulichkeit angenehm zu machen. Seine Mahlzeiten waren vorzüglich zubereitet und jedes Gericht seinem Geschmack angepaßt. Wäsche und Garderobe wurden in tadelloser Ordnung gehalten. Wollte er plaudern — Bettina verstand es in graziöser und nicht geistloser Art, jedes Thema zu behandeln. Hatte er Lust, Musik zu hören — sie spielte sehr gut Klavier und sang ihm mit ihrem weichen Alt einfache Lieder, die er sehr liebte. Wollte er Ruhe haben — sie verstand sehr wirkungsvoll zu schweigen. Sie suchte ihm in den Zeitungen die Artikel aus, die ihn besonders interessierten und strich dieselben rot an, damit er schneller mit der Lektüre fertig würde. Auf all seine Stimmungen ging sie verständnisvoll ein. Da er eine ungezwungene, anspruchslose Geselligkeit liebte, sorgte sie für reizende, gesellige Abende, kurzum, sie schaffte ihm eine beneidenswerte Häuslichkeit.

Auch das Verhältnis ihres Bruders zu ihrem Sohne beeinflußte sie in kluger Weise, obschon sie sich da jede Mühe hätte sparen können. Onkel und Neffe waren sich auch ohnedies in herzlicher Liebe zugetan. Bernhard Gerold schwärmte in jugendlichem Enthusiasmus für Onkel Fritz. Er schien ihm als das Ideal eines Mannes. So wie dieser zu werden, war sein eifrigstes Streben, so gut und so klug, so tatkräftig und zielbewußt.

(Fortsetzung folgt).

Abgerissene Gedanken

Am ärmsten sind die, die nur reich sind.

* * *

Die Schwächen und Fehler der Menschen hängen, wie schon oft bemerkt, in der Tiefe zusammen mit dem, was sie in ihrer Art stark und bedeutend macht.

Zur gefl. Beachtung! Bei Adressen-Aenderungen ist es **absolut notwendig**, der Expedition **neben** der neuen, **auch die bisherige, alte** Adresse anzugeben

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.
Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (246
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

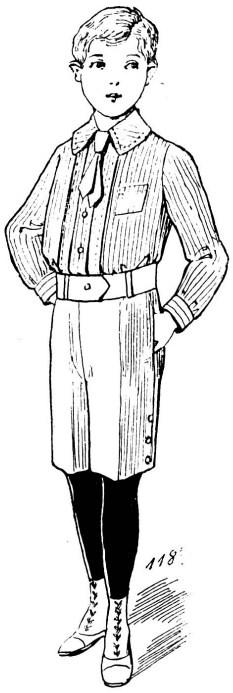
Kurort Schwarzenberg
850 m ü. M. Kt. Luzern
am westl. Abhange vom Pilatus, Bahnstation Malters.
Hotel und Pension „Weisses Kreuz"
altrenommiertes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage. Grosse Auswahl in schönen Spaziergängen. Schattige Anlagen. Glasveranda. Eigenes Fuhrwerk. Elektr. Licht. Telephon. Preis von Fr. 5.— an. Vor- und Nachsaison Ermässigung. **Für Frühjahrs- und Herbstkuren sehr geeignet.** 279
Höflichst empfiehlt sich (Zà2839g) **Familie Scherrer.**

Die praktische Mode

Mode und Persönlichkeit.

Man kann es sich heute kaum noch vorstellen, daß es eine Zeit gab, wo sich alle Frauen beinah egal kleideten, dieselbe Haarfrisur und denselben Kopfputz trugen, so daß man in einer einzigen den Typ der ganzen Moderichtung vor sich hatte. Wie ganz anders ist es mit unsern Zeitgenossinnen in diesem Punkte bestellt. Heute sucht jede Vertreterin der schönen Weiblichkeit in ihrem Auftreten die größte Originalität (in der angenehmen Bedeutung des Wortes) zum Ausdruck zu bringen, und dennoch muß man zugestehen, daß das allgemeine Bild der Mode einer gewissen Einheitlichkeit und Harmonie nicht entbehrt. Das Verdienst für dies angenehme Resultat kommt im Grunde vielleicht den Modenschöpfern und den Fabrikanten zu, die mit ihren Modellen und den vorhandenen Waren die Zügel in der Hand haben und den wohltätigen Zwang ausüben, ohne welchen die Damen mit ihrer Individualisierungslust leicht auf große Abwege geraten könnten.

Die Freiheit zur Betätigung des eigenen Geschmackes wird von den meisten Damen aufs vorteilhafteste ausgenützt. Diejenigen, denen es an Geschmack oder an Lust, zu viel Gedanken auf die



1187. Sportbluse und Beinkleid aus Waschstoff für Knaben von 8—10 Jahren.

1204. Kleid aus gemustertem und glattem Wollstoff für Mädchen von 13—15 Jahren.

1205. Kleid aus resedagrünem Wollbatist mit schwarzen Aufschlägen für Mädchen von 13—15 Jahren.

1206. Schulkleid aus grauem Wollstoff mit gestreiften Blenden für Mädchen von 8—10 Jahren.

Zusammenstellung der Toilette zu verwenden, fehlt, haben bei der großen Vielfältigkeit der Vorlagen die ihnen allenthalben geboten werden, nur die Wahl zu treffen, um ohne Schwierigkeiten und Kopfzerbrechen doch mit der Mode und den dafür aufgewendeten Mitteln zurecht zu kommen.

In punkto Haarfrisur ist die neueste Modevorschrift der welligen Scheitel weit entfernt, von sämtlichen Damen akzeptiert zu werden. Gerade die Haarfrisur will und muß zu der ganzen Erscheinung, der Form des Gesichts und des Kopfes passen. Manche Damen frisieren sich grundsätzlich immer hoch, andere wieder bleiben stets ihrer tiefen Haarfrisur treu. Es gibt aber Erscheinungen, die sich jede Abwechselung gestatten und den pikanten Reiz einer häufig wechselnden Haartracht leisten dürfen. Für diese bietet jede neue Moderichtung einen willkommenen Vorwand. An die hygienische Seite dieser Frage denken bei der Veränderung der Haarfrisur wohl die wenigsten, und doch soll es für das Gedeihen des köstlichsten Frauenschmuckes sehr gut sein, die Lage des Haars hin und wieder zu verändern. Zum Vorteil und zweckmäßiger als die Beschaffung aller erdenklichen Kopfbedeckungen für den Aufenthalt an der See oder in der Natur, die man zur Erholung gewählt hat, wäre es auch, die hier und da auftauchende Mode, in der Sommerfrische mit bloßem Kopfe zu gehen, zur allgemeinen Anwendung zu bringen. Leider aber wird die größte Schönheitsspenderin, Frau Sonne, immer noch arg verkannt. Die Abwehrmittel ihrer wohltätigen Strahlen nehmen in den Koffern der modernen Erholungssucherin einen größeren Raum ein, als ihnen von Rechts wegen zukommt. Müssen die Hüte, um elegant zu sein, jetzt nicht unbedingt auch immens groß sein, so sucht man durch die Anzahl das verloren gegangene Volumen wieder auszugleichen. Für jede Toilette möglichst der dazu passende Hut. Bescheiden nennt sich schon, wer mit einem Reisehut, einem ele-

Vertretung und Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich

Geolin

putzt am besten alle Metalle

Chem. Fabr. Düsseldorf

Depot: Karl Ulveling, Zürich

324

Boudry (Neuchâtel). Töchterpensionat. Sprachen, Musik, Malerei, Haushaltung. Herrliche Lage. Garten. Park. Erste Referenzen. Nimmt Schülerinnen für Ferien. [167] Mme Jaquemet, Directrice.

Singers Hygienischer Zwieback

ist für Magenleidende, Kinder, Kranke und Genesende ein unentbehrliches Nahrungsmittel, dank seiner vorzüglichen Zusammensetzung. Da leicht verdaulich, äusserst nahrhaft, angenehm im Geschmack und sehr lange haltbar, ist Singers hyg. Zwieback ein Nährmittel, das seinesgleichen sucht und daher in keinem Haushalt fehlen sollte. Feinste Beigabe zu Kaffee, Thee und Schokolade.

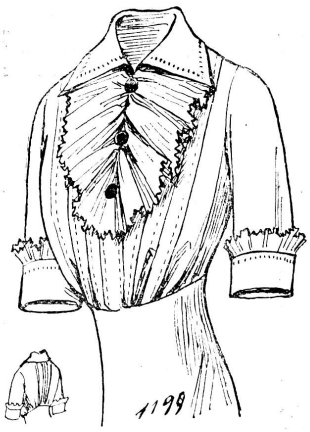
Aerztlich empfohlen und verordnet. Wo kein Depot, direkter Versand an Private ab Fabrik. Verlangen Sie bitte unsere illustrierte Preisliste.

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel. 315

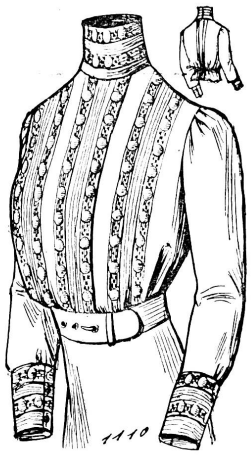
ganten Nachmittags- und Abendhut in einer Gestalt, einem Schutzhut gegen die Sonne, einem für trübe Tage, und schließlich noch mit einer wollenen Mütze für Sturm und Wetter, auskommt. Sogar sehr bescheiden. Margarete.

Die abgebildeten Modelle.

1202 und 1203. **Zwei Damenkleider.** Das anmutige Kleid aus himmelblauem Voile hat einen Dreibahnenrock mit nach links übertretender Bahn, die unten mit flachen Perlmutterknöpfen geputzt ist. Zwischen den auseinandertretenden Rändern ist ein Zwickel aus dem gleichen Stoff eingeschoben. Die ringsum mit breitem Randsaum aufgesteppte Hinterbahn zeigt die etwas im Hintergrunde stehende Figur mit Rückansicht. Die in Kimonoform geschnittene Bluse wird durch gelblichen Spitzenstoff, an dessen Stelle man auch einen kleinen Rest breiterer Spitze verarbeiten kann, unterbrochen. Der zackige Rand der Spitze dient zum Halsabschluß der Passe und der kleinen Innenärmel, während der Fond der Spitze in dem unteren Ausschnitt wie ein Latz zur Wirkung



1199. Robespierrebluse aus hellblauem Batist für Backfischgröße.



1110. Hemdbluse aus feinem Leinen mit Stickereibesatz für Damen.

1202. Sommerkleid aus hellblauem Voile mit schmalem schwarzen Taffetbesatz und gelblichem Spitzenstoff zum Taillenausputz.

1203. Kleid aus rosa Wollbatist mit Rüschen- und Knopfbesatz für junge Damen.

kommt. Will man die Bluse nicht zerschneiden, so kann man den Spitzenstoff mit einem weißen Unterfutter der Bluse falsch aufsetzen und wie auf der Vorlage von Knopfbesatz begleiten. Wer will, kann diesen Latz vollständig fortlassen. Von den kleinen Patten ausgehend, ist dem runden Halsausschnitt eine schwarze Taffetblende vorgesetzt. Taffetpaspel umranden auch die Aermelaufschläge. — Ganz einfach und leicht in der Verarbeitung ist das danebenstehende rosa Kleid, dessen Rock aus vier Bahnen besteht. Eine Naht an jeder Seite und rückwärts in der Mitte, vorn seitlich Ueberschlag mit schmalen Kräuschen und Knopfbesatz. Der Seitenschluß der Bluse bildet hiervon die Fortsetzung. Rüsche aus dem Stoff des Kleides am Rock und an den Aermeln. Spitzenkrägelchen und passende Aermelaufsätze.

1204 u. 1205. **Zwei Kleider für Mädchen von 13 bis 15 Jahren.** Das erste, aus grau und blau gemustertem Wollstoff bestehende und mit glatt grau besetzte Kleid läßt sich auch für zweierlei Waschstoffe verarbeiten. Dreibahnenrock und Kimonobluse mit aufgesetzter Passe — Ebenfalls aus drei Bahnen besteht der Rock des resedagrünen Kleides. Es ist ihm aber zwischen den auseinandertretenden Teilen an der Seite ein Zwickel aus abstechendem Stoff eingesetzt. Kimonobluse mit einseitigem Ueberschlag und Revers. Eingekrauste weiße Mullpasse und kleine puffige Innenärmel.

1110. **Damenbluse.** Der Vorderschluß der Hemdbluse wird durch eine Fältchengruppe des rechten Vorderteils verdeckt. Außerdem an jeder Seite ebensolche Gruppe, die von gestickten Börtchen begrenzt wird. Im Rücken nur in der Mitte Fältchen.

1199. **Robespierrebluse für Backfischgröße.** Vorderteile mit je drei Säumchen und einer abgesteppten Mittelfalte mit aufgesetztem Plisseejabot aus weißem Batist. Ebensolcher weicher Kragen und Aufschläge mit Hohlsaum an den Aermeln. Drei schwarze Samtknöpfe. Eingesetzte Aermel.

1206. **Schulkleid für Mädchen von 8—10 Jahren.** Passe mit angeschnittenen Aermeln. Lange Bluse mit fest angenähtem Rock und Gürtel. Schmale Blenden aus rot und blau gestreiftem Stoff. Rückenschluß.

1187. **Knabenanzug aus Waschstoff.** Weiß und schwarz gestreifter Perkal ergibt die Bluse mit Umlegekragen. Blaues Leinen das gerade kurze Beinkleid. Weißer Ledergürtel.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Cts. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Cacao Suchard
als beliebtes Frühstück überall bekannt

Der Juli.

Von Elimar Kernau.

Nachdruck verboten.

Goldig reift nun das Korn
Im Sonnenbrande,
Roter Mohn glüht vorn
Am Ackerrande,
Blumen tupfen den Rain
Feldaus und feldein.

Wie herrlich strahlt die weite Welt:
Wohin die Blicke schweifen,
Auf jedem Acker, jedem Feld
Beginnt nun still das Reifen!
Was du gesät im frühen März
Voll Hoffnung und voll Sinnen,
Es wuchs empor, und allerwärts
Wird 's Ernten bald beginnen!

Lachen und Fröhlichkeit
Hallen und schweben . . . .
Selige Julizeit,
Füllst unser Leben
Wonnig mit Sommerglück, —
Machst froh uns'ren Blick!

Die Julizeit — die Ferienzeit:
Das Gegenstück vom Winter!
Wie freuen sich da weit und breit
Die Großen und die Kinder!
Nun gibt's für Wochen süße Rast
Und Freude ungebunden!
Fort mit der dumpfen Alltagslast!
Und Kränze bunt gewunden!

Hospental mit Mutterlishorn. Ausgangspunkt der Gotthardstraße. Mitten im Dorfe der alte Lombardenturm.

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von **Max Grad.**

4 (Nachdruck verboten.)

No, trinkens amal, Herr Schweitzer, nacha werd Ihna schon wieder besser. Natüürli sowas is nixen für an vornehmen Herrn!

Seine Augen aber glitten doch mit einer Art scheuer Bewunderung über die glitzernden Ringe und die feine Kleidung Joseph Schweitzers. Geschmeichelt und mit erkünstelter nachlässiger Vornehmheit lehnte sich dieser, die Beine kreuzend, zurück.

Es ist nun wohl endlich Zeit, von unseren Geschäften zu sprechen.

Ueber den Bauern war eine große Unruhe gekommen, die sich hauptsächlich im Hin- und Herschieben der Zipfelmütze und in der merkwürdigen Weise, wie sich die vielen Falten seines Gesichts in Bewegung setzen, äußerte. Er kreuzte die Hände auf den Knieen und sah scheu und mißtrauisch von unten her auf den Agenten.

Hams was Neues gehört?

Schweitzer zuckte die Achseln.

Neues! Im Grunde ist's das Alte. Geld und noch einmal Geld kostet eben die Sache. Aber mit ein paar hundert Mark weiter, denke ich, werden wir schon endlich abmachen können.

Der Lattenhofer beachtete jede Miene des andern, der sich bemühte, ein tadelloses Biedermannsgesicht beizubehalten.

Schon wieder Geld, und glei a paar hundert Mark! Jetz werds mir aber schier zviel. I hätts eh gar net macha könna, wenn net —

Aber er hielt plötzlich inne. Verplappern durfte er sich nicht bei dem da, wo er die Geldsummen auftrieb.

Schon wieder ,sagt Ihr? Ja, was meint Ihr denn, was ich da Alles anwenden muß? Ihr Bauern habt nette Begriffe — was versteht denn Ihr, wie es in der Welt hergeht, und wie kostspielig dergleichen ist? Ich will, weiß Gott, nicht für mich und hab keinen Pfennig davon. Bloß aus Gutherzigkeit, Euch und unserer alten Bekanntschaft zu lieb tue ichs. Von mir aus behaltet Euer Geld nur; dann kann ja Eure Tochter völlig zugrunde gehn. Werdet es schon sehen, wie es endet — aber Euer Geld habt Ihr dann allerdings gespart!

Das Gesicht Sepps nahm einen gequälten Ausdruck an.

An Beweis will i ham — schreibn müaßt halt amal.

Der Agent lachte höhnisch auf.

Natürlich, die wird Euch schnell schreiben. Womöglich noch „Geliebter Vater!" Zuerst verstoßt Ihr das Mädel — sie solle sich niemals mehr bei Euch sehen lassen, habe ich ihr ausrichten müssen — und jetzt wollt Ihr auf einmal einen Brief von ihr. Hättet Ihr sie damals ruhig ins Kloster gehen lassen, so wärs anders gekommen. Eure Schuld ists ganz allein, die Ihr wenigstens teilweise mit dem lumpigen Geld gutmachen könntet. Wenn Ihr aber nicht wollt —

An Beweis will i, beharrte der Bauer.

Wenn es irgend geht, sollt Ihr ihn ja auch bekommen. Ich will alles tun, damit sie Euch schreibt. Aber wie schwer es für mich ist, zu ihr zu gelangen, daran denkt Ihr nicht. Die Frau, die das Mädchen so gut hütet, will bezahlt sein. Man muß es schlau anfangen, daß sie nichts merkt, sonst ist alles verloren. Und das Ganze muß ich für Gotteslohn und Euren Undank tun. Heh? Habe ich Euch nicht bis jetzt genau über jede Kleinigkeit Rechnung gestellt, bis es mir gelungen ist, nur überhaupt den Aufenthaltsort Eurer Tochter auszukundschaften? Aber von jetzt ab —

Schweitzer, der möglichst laut gesprochen hatte, stand beleidigt auf, ging zum Ofen und berührte seine Schuhe, ob sie schon trocken genug wären, daß er sie wieder anziehen könnte. Er nestelte daran herum und hörte nicht auf, dabei halblaut vor sich hinzumurmeln. Als er sah, daß der Lattenhofer unschlüssig vor sich hinstarrte, näherte er sich mehr und mehr der Kammertür, durch deren Spalte er das eingefallene Gesicht der kranken Frau sah. Mit weit offnen, geängstigten Augen lag sie im Bett. Indem er seine Stimme noch mehr erhob, fing er aufs neue an:

Sie wäre die erste ja nicht, die ganz und gar im Elend verkäme. In einigen Jahren — ist erst das bischen Hübschsein und Jungsein vorbei — dann ist es aus. Was nachher kommt, weiß jeder. Im günstigsten Fall das Straßenkehren, und dann zuletzt hinterm Zaun sterben! Und zu denken, es war Euer einziges Kind! Nun, ich möchte dann nicht in Eurer Haut stecken, Lattenhofer!

Er hatte zuletzt fast geschrieen. Die Kranke suchte den Kopf zu heben und ihn auf die Seite zu legen. Ein leises, rasselndes „Sepp" kam zwischen den trockenen Lippen hervor. So leis es aber auch war, er hatte es doch gehört, trat zu ihr und beugte sich über sie. Heiser, unaussprechliche Angst im Blick, stoßweise und abgehackt, flehte sie:

Tus, tus — sie muß ja errettet wern — noch ists Zeit — is ja sowieso fürchterlich gnug — tus, Sepp! Zwegen dem dumma Geld — laß mis noch daleben, daß unser Tochter wiedakommt und an andern Weg einschlagt.

Tief erschöpft vom vielen Sprechen schwieg sie. Finster und verbittert sagte dann der Mann:

Da is nixen mehr z'thoan, wann Oane amal so Oane worn is!

Sepp, keuchte die Frau, red net a so! So lang dauerts scho — mir müassens wieda ham. Laß unsa Kind net im Elend verkomma!

Der Bauer zuckte mit den Achseln und zog zögernd unter dem Strohsack seines nebenstehenden Bettes einen blauen Strumpf hervor. Mit dem Fuß drückte er die Kammertür zu, daß Schweitzer nicht sehen konnte, dann zählte er langsam 200 Mark auf das Bett hin.

Erleichtert aufseufzend faltete Marie die knochigen Hände über der eingefallenen Brust und schloß die Augen zum Schlummer. Unter den Lidern aber drangen helle Tropfen hervor, die langsam auf das rotgewürfelte Kissen fielen.

Eine Katze drückte sich schnurrend am Bettpfosten hin. Durch die dünne Bretterwand hörte man das Ticken der großen Uhr, die einstens der Sepp zu seiner Hochzeit mit einem prächtig geschnitzten Gehäuse umgeben hatte, das halblaute Gemurmel der beiden Männer und das Klimpern der Goldstücke auf dem Tisch.

Na Lattenhofer, und sonst — habt Ihr nichts für mich von Euern Sachen?

Dieser ging zu einem Schrank und entnahm ihm mehrere kleinere Schnitzarbeiten, die er vor den Agenten hinlegte.

Das ist alles?

I hab jezt alleweil so wenig Zeit, wich Sepp aus.

Papperlapapp — das da hinten in der Ecke, das Ihr mir verbergen wollt, ist gewiß was Schöneres, ganz Großes! —

Aber der Bauer stellte sich breitspurig vor den Mann hin.

Dös geht neamat nixen an, sagte er grob.

Ihr haltet mich auch für dümmer, als ich es bin! Als ob ich nicht wüßte, daß ihr für das Kunstgewerbehaus in M. arbeitet. Und die andern auch, soweit sie genug können. Natürlich, Eure schmutzigen Angelegenheiten mit dem Mädel zu regeln, da bin ich gut genug dafür und jahrelang habe ich Euern Kram auch immer fündteuer aufkaufen dürfen!

Hams nia umsonst than!

Der Agent schien den Einwurf überhört zu haben.

Der Augenverdreher, der Pfaff, mischt sich jetzt gar auch noch in die Geschäfte; soll beten und Meß lesen, der —

Irgend etwas im Gesichtsausdruck Sepps machte ihn rasch verstummen. Als ihm dieser aber wieder den Rücken wandte, bekam er abermals Mut.

Seit wann ist ein frommer Herr Geistlicher denn ein Freund vom Lattenhofer Sepp?

Seit wann? Und ob er a Freund is, Herr Schweitzer, geht Ihna an Dreck an. Aber so viel is gwiß, wann mir der kein Licht aufgsteckt hätt,, wär i no länger a so a dumma Esel gwesen und hätt Ihna mei Sach fürn halben Preis geben. I möcht wissen, woher i nacha dös Geld alles gnomma hätt, dös Sie für Ihr Hilf brauchen thean!

Der Agent hatte sich an seinem Anzug zu schaffen gemacht, war dann langsam gegen den verhüllten Gegenstand vorgeschritten und zog jetzt hastig das Tuch davon weg.

Er hatte Mühe, Staunen und widerwillige Bewunde-

rung zu unterdrücken. Das riesige Kruzifix, beinahe vollendet, war herrlich ausgeführt!

Verfluacht! — Unsanft packt Sepp den andern beim Arm. — Hab i's net gsagt, daß dös neamat nixen angeht?

Schweitzer wich erschrocken zurück.

Nun, ansehen wird mans wohl noch dürfen!

Keine Antwort.

Er nahm seine Tasche und schickte sich an, die kleinen Sachen einzupacken.

Z'erscht 's Geld! sagte Sepp kurz.

Soll nicht fehlen — hier — wie haben wir gleich gesagt? Fünf Mark, nicht?

Verächtlich maß ihn der Lattenhofer von oben bis unten.

Ham a kurzes Gedächtnis. Achte hab i gsagt, koan Mark weniger, dabei bleibts. Is schlecht zahlt gnug.

Ganz langsam, ordentlich zäh, als klebten die Geldstücke aneinander, suchte der Händler die unbedeutende Summe zusammen. Zuletzt kamen noch eine Menge Nickel daran, die er aus der Westentasche nahm. Sehr zögernd griff er dann nach Hut und Mantel und näherte sich der Tür. Der Lattenhofer stand da, als könnte er sein Fortgehn nicht erwarten. Schon halb draußen, drehte sich der Agent nochmals um. Es war, als schiele er plötzlich stark, wie er blinzelnd gegen das Kruzifix zurückschaute, das hell von der Sonne beschienen wie verklärt in der Ecke lehnte.

Na Lattenhofer, wie wärs — ein blaues Scheinchen, dann gehört es mir.

Sepp schüttelte nur wortlos den Kopf.

So sag ich hundertfünfzig Mark. Aber jetzt?

Wieder nur Kopfschütteln.

In aller Eile berechnete und überlegte Schweizer, daß das Angebot vom Kunstgewerbehaus jedenfalls höher gewesen sei, das Kruzifix also wohl einen großen Wert haben müsse.

Sepp, weil wir so alte Freunde sind — also — zweihundert Mark!

Die schlauen Augen glimmten gierig in dem aufgedunsenen Gesicht. Er ging auf den Bauern zu und legte ihm vertraulich die Hand auf die Schulter. Dieser machte eine Bewegung, als schüttle er ein Reptil von sich ab, und sagte ruhig:

Gebens Ihna kein unnötige Müh, Herr Schweitzer. 'S wird nixen draus aus dem Handel!

Als wäre er selbst aus Holz geschnitzt, so bewegungslos stand Sepp vor dem Mann. Ein letzter Blick von diesem auf das Gesicht des Bauern sagte ihm, wie fruchtlos alles weitere wäre. Wütend wandte er sich zum Gehen.

Starrköpfiger Bauernlümmel!

Draußen jagte er schimpfend die Hühner und Gänse auseinander, die gackernd und schnatternd entflohen, und wand sich dann vorsichtig durch die weichen Schmutzrinnen ins Dorf hinein, dem Wirtshause zu.

V.

Mit kritischem Blick besah die Burgel die Herbstblumen in ihrer Hand und sah sich dann suchend im Pfarrgarten um, ob auch nirgends mehr etwas blühe, das in ihrem Strauß noch nicht vertreten wäre. Es gelüstete sie unendlich, eine der dicken Dahlien oder Sonnenblumen als Mittelstück zu nehmen und dann die Stiele wie ein Paket zu umschnüren, wie sie es nie anders gewohnt gewesen war. Früher! Sie weiß aber jetzt, wie „er" Sträuße haben will. Blumen und Gräser mit langen Stengeln, lose in die Vase oder das Glas gesteckt, oder auch nur eine einzelne besonders schöne Blüte, an deren Duft oder Farbe er sich tagelang erfreuen konnte. Dann sprang sie mit dem Strauß hinein und stellte ihn in einem alten Pokal auf den Schreibtisch des Kooperators.

Christine — Christine, rief sie hinaus — wenns mi net brauchts, dann möcht i gar gern a Enderl in Wald aufftgehn. I weiß a Lichtung, da giebts no Erdbeeren gnua. Da Herr Pfarrer —

Ja, wannst mir net gehst, sagte die Alte, lachend. Da Herr Pfarrer! Den kenn i schon, der rührt nia keine Erdbeeren net an. Weiß schon, für wen als 's sind!

Die Burgel hatte einen hochroten Kopf bekommen, wie sie, ein Körbchen am Arm, zum Wald hinaufstieg und dem ziemlich weit entfernten Platz zustrebte, der, abgeholzt, noch jetzt, so spät, ein wahres Beerenparadies war.

Der etwas steinige Boden war von Engeldisteln übersät, die weiß und silbern im Sonnenlicht schimmerten. Dann kamen wieder kleine Fleckchen voll zierlicher Blumen, abwechselnd mit rosa Heidekrautbüscheln und Sträuchern leuchtend roter Essigbeeren. Ueber dem Hügel rauschende, kühle Waldeinsamkeit, hinter deren dunkelgrüner Wand das Kind verschwand. —

Beim Abendbrot war man stiller als sonst. Spät erst war Hilarius, der den ganzen Tag über Land gewesen war, nach Hause gekommen, aber noch später erst die Burgel. Er war nicht so heiter wie sonst und hatte eine Zornesfalte zwischen den Brauen. Das Mädchen, mit zerzaustem Haar, das sie zu glätten vergessen hatte, schlich atemlos und überhitzt durch das Pförtchen herein. Jetzt saß sie, fast bleich geworden, still bei Tische und beeilte sich dann auffallend, abzuräumen und Gute Nacht zu sagen.

Der Pfarrer, viel zu sehr in Gedanken mit dem mißvergnügten Gesicht des Kooperators beschäftigt, hatte Burgels verändertes Wesen und Aussehen nicht bemerkt, und Hilarius, der zerstreut und einsilbig in sein Weinglas sah, noch weniger.

Dem Greis hatte das Jahr der Erholung und der Unterstützung durch die junge Kraft so gut getan, daß er sein Amt wieder großenteils versehen konnte und nur die angestrengtesten seiner Pflichten, wie Gänge bei schlechter Witterung und die Besuche in der weiten Umgegend, dem jungen Manne überließ. Es machte ihm eine Herzensfreude, daß der junge Amtsbruder dadurch mehr Zeit für Studien aller Art und für Lektüre gewann. Sein altes und doch so jugendliches Herz schlug warm für Hilarius, der ihm Freund und Sohn geworden war. Gemütlich stopfte er jetzt seine geliebte Pfeife, lehnte sich im Stuhl zurück und wandte sich dann an den Kooperator:

Also herausgerückt, was ist geschehen, daß Ihr so verstimmt seid?

Bei der guten, traulichen Stimme wurde die Miene des andern schon wieder heller.

Sieht man es mir wirklich so arg an? Das ist ja schlimm und dürfte nicht sein, aber in der Tat, ich habe mich recht geärgert!

Wie schade, gerade heute!

Warum heute? Was ist denn für ein besondrer Tag?

Ihr habt den Strauß in Euerm Zimmer beachtet, den Euch Burgel, die an alles denkt, eben diesem Tag zu Ehren gestiftet hat? Just ein Jahr ists heute, daß Ihr gekommen seid.

Wahrhaftig, der zwanzigste September! Ich hätte wohl noch daran gedacht, wäre ich nicht schon mit Tagesgrauen weggegangen.

Herzlich reichte der Pfarrer seinem Hilfskooperator die Hand über den Tisch hinüber.

Es war ein gutes Jahr, ein segenvolles, und nicht nur für mich allein, sondern auch für die ganze Gemeinde! Ich habe in Euch ein Stück Jugend wieder erhalten und einen lieben Freund gewonnen. Was sage ich — einen Sohn! Ich habe dich wahrhaftig liebgewonnen wie einen solchen, Hilarius. Kann ich meinen Lebensabend völlig an deiner Seite beschließen, so ist mein größter und letzter Wunsch erfüllt!

Das ganz unbeabsichtigte „Du" hatte etwas unendlich Rührendes. Mit feuchten Augen beugte sich der junge Priester auf die Hand des Greises hinab und drückte sie ehrfurchtsvoll an seine Lippen.

Ich danke Ihnen! Ja, Hochwürden sind mir wirklich ein Vater geworden! Schenke Ihnen der Himmel ein langes Leben — er schenke es Ihnen auch für mich; ich muß noch lange, lange meinen irdischen Vater haben!

Etwas Gequältes trat in sein Gesicht. Ihm nachdenklich über die hohe Stirn streichend sah ihn der Pfarrer lange an.

Ich will mich nicht in deine Geheimnisse, in dein Innerstes drängen. Aber mir fehlt doch noch fast allzuviel zur Kette deines Lebens. Der Anfang besonders — da ists nicht klar für mich, wie es so kam, wie alles so wurde!

Der junge Mann war aufgestanden und ans Fenster getreten.

Ein lichter Schein breitete sich über den dunkeln Wald. Langsam tauchte die volle, leuchtende Scheibe des Mondes aus der schwarzen Masse in die Höhe. Die Wiesen und Felder,

Ein Teil unserer neuen Gebirgsregimenter beim Abkochen.

die braunen, kleinen Hütten und die weißen Häuser lagen taghell beleuchtet da. Man konnte auf einigen die dicken Ballen Hauswurz erkennen, die wie schwarze Tiere auf dem Dachfirst lagerten. Das Eckchen vom See blinkte plötzlich silbern auf, eine würzige Luft mit einem Duftgemisch von Tannen und leichtem Moder drang zum geöffneten Fenster in die trauliche Stube.

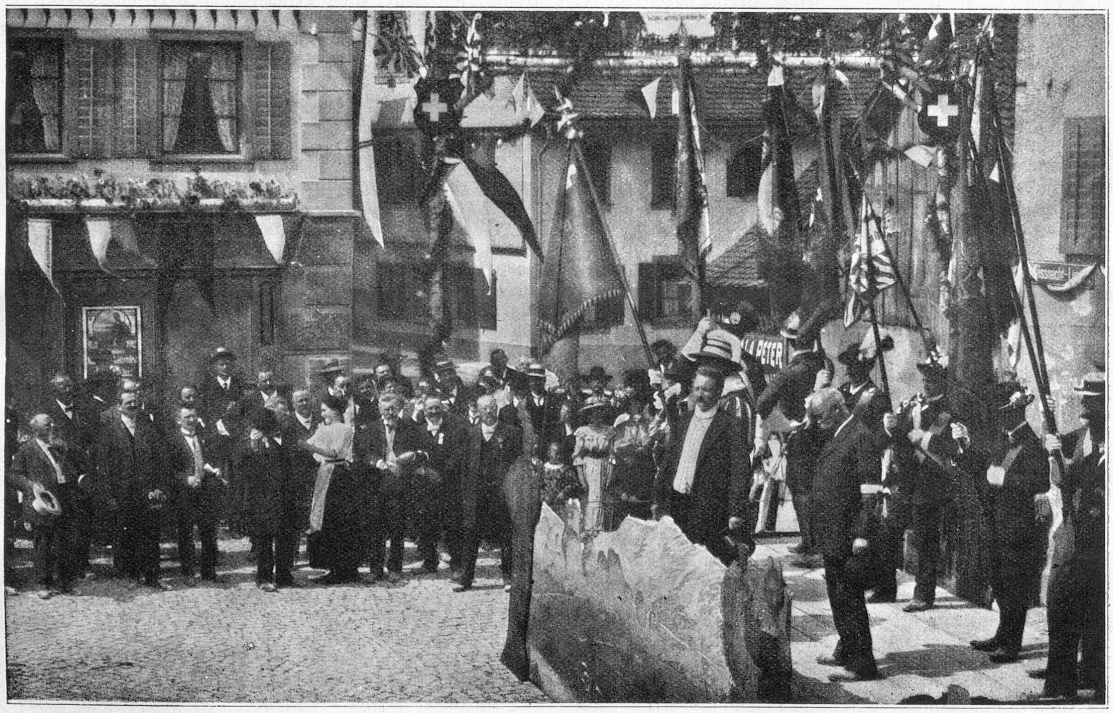
Die Nacht ist so schön, Hilarius! Wie wäre es, wenn wir eine gute Flasche Wein tränken zu Ehren des Tages, der beinahe leise und ungefeiert ins Meer der Ewigkeit gesunken wäre. Wer weiß, wann uns wieder so ungestörte Stunden beschieden sein werden.

Als der gelbe Wein in den Gläsern funkelte, und die beiden angestoßen hatten, lagerte sich ein erwartungsvolles Schweigen in den gemütlichen Raum.

Das ist so eine Stunde der Beiche, sagte Hilarius. Ich will Ihren Wunsch also erfüllen, Hochwürden.

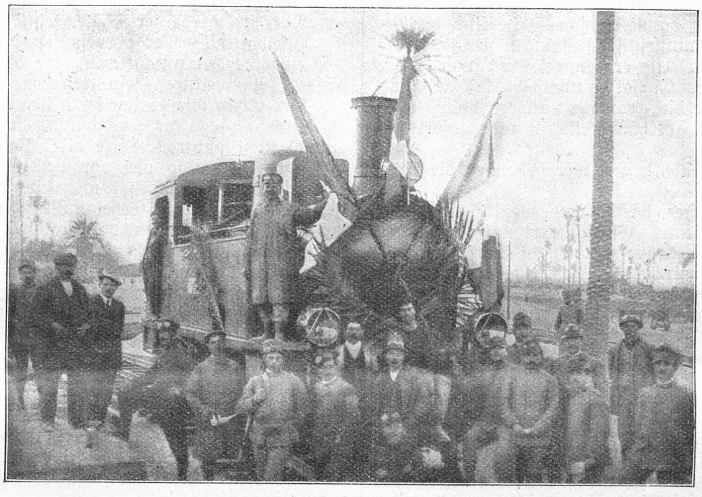
Also nur los, du bist mir noch eine Antwort schuldig!

Sie soll Ihnen werden, gewiß! Gerade heute paßt es so gut in meine eigne Stimmung. Es giebt eben Dinge, die erst



Zum Schwyzer kantonalen Schützenfest in Arth. Fahnenübergabe vom 24. Juni.

ans Licht kommen können, wenn sie ausgereift sind, und ihre Zeit da ist. Und ich spreche so ungern von mir selbst. Aber diesesmal soll es sein. Nur möchte ich vorerst über den heutigen Tag mit Ihnen reden und Ihnen sagen, was mich so sehr verstimmt hat. Ich finde nämlich, Hochwürden, die Leute hierzulande beanspruchen eine ganz merkwürdige Ausdehnung unsrer Pflichten und sind von einer Borniertheit und Starrköpfigkeit, daß es kein Wunder ist, wenn auch der langmütigste Seelsorger die Geduld verliert.



Italienische Lokomotive, mit Hilfe derselben nun Verbindungen von Tripolis mit der Wüste, resp. den Oasen im Innern hergestellt wurden.

Aha — der Grund deiner heutigen Verstimmung! Also?

Der Tag begann so schön. Der Morgen graute kaum, als ich ging, und im Osten glühte es nur schwach durch den Nebel, der dicht über allem lagerte. Dann wieder schwebte er in langen Fetzen zerrissen nur mehr über dem See, und saftgrün, silberbetaut lagen die Matten da im hellsten, freudigsten Sonnenschein!

Ja — ein wunderschöner Herbst, den wir haben dieses Jahr!

Um Mittag dann, in der Moorgegend — wie heißt man sie doch?

Filzen.

Richtig, Filzen! Da wurde es heiß, als wäre es Hochsommer, und die Torfstecher, halb nackt, wie gebeizt so braun, trieften von Schweiß. Darunter wahrhaftig völlig nackte Kinder, die sich mit der feuchten, schwarzen Erde warfen. Die reinen Zigeuner!

Sind auch welche! Hast du ihre merkwürdige Sprechweise, den seltsamen Dialekt, der eigentlich aus allem Möglichem zusammengesetzt ist, bemerkt?

Jawohl. Aber große Sehnsucht habe ich nicht gehabt, da Studien zu machen.

Ich glaube dirs wohl! Und diese Hütten, nicht wahr? Wie die Hundehäuser teilweise! Man merkt ihnen an, daß sie nur vorübergehend einem Volk Quartier geben, das keine eigentliche Heimstätte hat und haben will. Leider bergen sie und der ganze Moorgrund wohl mehr Verbrechen aller Art, als die listigste Polizei erforschen und beweisen kann.

Am Haus der berüchtigten Engelmacherin, von der Sie mir so viel erzählt haben, bin ich auch gestanden. Es macht in seiner Verlotterung und grenzenlosen Vereinsamung einen ganz schauerlichen Eindruck. Und zu denken, daß die Frau nun jahrelang im Zuchthaus sitzen wird!

Ja, es ist eine schlimme Gegend und arg genug ists, daß man, um nach Obmartt zu kommen, wohl oder übel dicht daran vorbei oder gar durch muß. Aber das allein kann dir doch deine Stimmung nicht so ganz verdorben haben?

Nein, gewiß nicht! Es schlägt sich manchmal eins zum andern. Ich bin allerdings schon etwas verstimmt zur Gigelbäuerin gekommen. Mir war es nämlich, als hätte ich neben einem der sogenannten „Häuser" der Filzen, in einem am Boden liegenden Burschen Burgels Bruder, den Anderl erkannt.

In den Filzen? Der Pfarrer lächelte ungläubig. Das kann ich mir doch nicht denken. Was sollte der da? Deine Phantasie, die durch den Gang durch die mit unheimlichen Leuten und als unsicher bekannte Gegend angeregt war, hat dir gleich den größten Feind vor die Augen gezaubert. Das kommt daher, weil wir alle dich vielleicht doch in begründeter Besorgnis unaufhörlich vor ihm warnen. Mir wäre es ja sehr lieb, wenn du recht vorsichtig sein wolltest; aber ein langes Jahr fast war er nun verschwunden, und niemand hat ihn gesehen. Entweder ist er schon in der großen Stadt verkommen oder gar ins Ausland gegangen.

Sie werden wohl Recht haben.

Und die Gigelbäuerin? Bleibt sie am Leben, was meint der Doktor?

Der Doktor! Das ists gerade, was mich so in Harnisch gebracht hat. Einmal hatten sie ihn allerdings geholt, aber erst als es schon sehr spät war. Wie er dann darüber wet-

Die Unruhen in Marokko: Eingeborene, die für den Heiligen Krieg agitierten, werden dem Kriegsgericht vorgeführt. Marokko, das von den Franzosen eroberte Land, wird durch Fanatiker aufgewühlt, die den Heiligen Krieg gegen die Ungläubigen und den von ihnen beeinflußten Sultan predigen. Sobald die französischen Militärbehörden solche Aufwiegler erwischen, wird mit ihnen kurzer Prozeß gemacht. Sie werden vor ein Kriegsgericht gestellt, summarisch abgeurteilt und sofort hingerichtet.

terte alle Fenster aufriß, damit die scheußliche Luft herauskönne, und er den Fuß antiseptisch behandeln wollte, haben sie ihn nie mehr gerufen. Als er dennoch kam, fand er das Haus einfach verschlossen. Er hat es mir selbst im Gasthause erzählt und auch, daß er die Frau für verloren halte, wenn nicht das Bein, das man gut hätte retten können, sofort amputiert werde.

Um des Himmels willen! Ja, wer behandelt die Frau denn jetzt?

Wer? Ein entsetzliches, triefäugiges, altes Weib — die Wabn nennen sie die Leute. Sie schmiert mit unglaublich schmutzigen Händen und ekligen Salben an ihr herum und macht dazu allerlei Krimskram, der den Bauern ungeheuer imponiert. Dazwischen murmelt sie so viel von „Jesu und Maria," „Gott selbst und allen Heiligen", daß einem hören und sehen vergeht. Ich habe ihnen das aber auch gesagt!

Die alte Wabn!' Da sei Gott gnädig! Aber du — du hast ihnen wirklich was darüber gesagt?

Ein trotziger Zug tauchte in dem schönen Gesicht des Kooperators auf, der ihm für einen Augenblick fast etwas Knabenhaftes verlieh, ohne indessen seiner sicheren, männlichen Art Abbruch zu tun.

Wahrhaftig, gewettert habe ich, Hochwürden! Eine ganze Weile hörte und sah ich, während ich unter der Tür stand, was das Weib, das gerade zum „Doktern" da war, alles vornahm. Und das Getue, wie sie mich dann gewahr wurde! Meine Hände hat sie mir küssen wollen, und leider ist der Zipfel meines Rockes, glaube ich, von ihr noch ein wenig erwischt worden. Wie ein eckelhaftes Gewürm ist sie um mich herumgekrochen. Dabei habe ich im Spiegel genau gesehen, wie sie, hinter mir stehend, den Finger an ihre herabhängenden Lippen legte und dabei beziehungsvoll mit ihren Triefaugen nach mir hinzwinkerte.

Das glaube ich, sagte der Pfarrer lachend, Diskretion ist da nötig, sonst versagen ja die geheimnisvollen Mittel. Und was hat denn dann die Wabn mit der Kranken gemacht?

Die Hauptbehandlung schien mir fast vorbei zu sein, als ich kam. Während die Kranke schrie und ächzte, wickelte eben das Weib eine Unmenge schmieriger Fetzen um das Bein und mengte dann eine graugrüne Brühe an, die sie der Frau zu trinken gab. Zuletzt reichte sie ihr einen ehemals weißen Lappen mit einigen Blutflecken daran und hieß sie, ihn küssen. Dann machte sie unzähligemale mit der einen Hand das Kreuz, während sie mit der andern auf dem Rücken mit zwei gekrümmten Fingern eine Art Hörnchen machte. Das gelte dem Teufel zur Abwehr, erklärte sie dem in blöder Ehrfurcht dreinschauenden Bauer, hinter dem sich neugierig Nachbarn und Gesinde drängten. So habe ich mir auch gemerkt, was sie dann noch für Beschwörungen losließ. Zum Beispiel: Du Wunde, die der liebe Herrgott geschickt hat, sei gesegnet alle Tag. Zum Allerheiligsten Tag werde gut und heil! Wachse hinein in den Himmel, du heilige Wunde in die Wolken hinauf, zum Tron Gottes. Trag ihn hinauf den heiligen Merkuri, der in Gottes und aller Heiligen Namen alle Schmerzen heilt auf Erden, ob er rot ist oder weiß oder alle Farben hat. Er hilft, er hilft, er hilft! Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und in aller Heiligen Namen! So ungefähr lautete der Blödsinn. Schon der Merkwürdigkeit halber hab ich ihn mir gemerkt.

Der Pfarrer lachte, daß ihm die Tränen in die Augen traten. Verzeih es mir der Herrgott, wenn ich bei dem Elend, das aus der Geschichte noch alles entstehen kann, lache! Aber wenn du wüßtest, Hilarius, wie schön du das eben in deinem gerechten Zorn wiedergegeben hast — wirklich, die alte Wabn wie sie leibt und lebt!

Der Kooperator mußte nun selbst lachen, wurde aber gleich wieder ernst.

Der muß man das Handwerk legen, gerade wie der Engelmacherin! Ganz unschädlich muß sie gemacht werden!

Und was willst du tun?

Anzeigen will ich sie, gerichtlich belangen.

Und du meinst dann was zu erreichen?

Wie sollte ich nicht? Betrug — Kurpfuscherei! Für was sind denn die Gesetze da?

Manchmal nur, daß sie auf gute Art umgangen werden. Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter!

Aber ich werde der Kläger sein!

Jawohl du! Wer aber sonst?

Alle werden mitanklagen, die die unheilvollen Folgen dieser Schwindelkuren gespürt haben. Das ist doch klar!

Der Greis wiegte zweifelnd den Kopf.

Und ich sage dir, das dumme, verbohrte Volk will es einmal nicht anders. Diese alte Wabn ist überdies schlau und weiß genau so viel von den Gesetzen, daß sie ihnen ein Schnippchen schlagen kann. Sie ist auch durch ihre angebliche Kunst in die Geheimnisse so vieler eingeweiht und hat sie in ihren Händen, daß sie durch eben diese Menschen, die sie womöglich ins Grab bringt oder zu Krüppeln macht, noch beschützt wird. Ich habe das alles schon erlebt. Den Landleuten ist die Antipathie gegen die „gstudierten" Aerzte, wie sie sagen, angeboren, wie die Abneigung, frische Luft in ihre Häuser und Hütten zu lassen. Ihr könntet ebensogut mit Windmühlen kämpfen!

Also ein Don Quichotte, sagte Hilarius bitter. Ihr habt vielleicht Recht, daß ich einer bin. Ich selbst kam mir schon öfter so vor.

Mißverstehe mich nicht, Hilarius! Du willst immer das Beste und Edelste, aber du darfst keine Perlen vor die Säue werfen und nicht deine kostbare Haut zu Markte tragen.

Die Zornader auf der Stirn des jungen Mannes schwoll an. —

Und ich werde es dennoch tun, sollte ich auch nichts erreichen, als das Bewußtsein, eine Pflicht erfüllt zu haben!

In den klaren, alten Augen des Pfarrherrn leuchtete es auf. Der Stolz, mit dem er auf die hochaufgerichtete Gestalt, das durchgeistigte Gesicht sah, glich wirklich dem eines Vaters beim Anblick seines prächtigen Sohnes. Er berührte die Angelegenheit nicht mehr und sagte ablenkend:

Und dann — bist du noch weiter als Obmarkt gekommen? Hast du beim „Bauern in der Grub" was erreicht in der Sache mit dem Schulhausbau?

Aufs neue bewölkte sich des Jungen Antlitz. Verächtlich schürzten sich seine Lippen.

Nein — gar nichts!

Gar nichts? Wie kam denn das? Er war dem Projekt doch so wohlwollend gegenüber getreten.

Ich habe wohl selbst alles verdorben und über den Haufen geworfen.

Du? Deinen eigenen Herzenswunsch?

So ists! Ein Ereignis, das vorhergegangen war, hat es unmöglich gemacht, mit dem Bauernprotz auch nur ein Wort über die Angelegenheit zu sprechen, geschweige ihm mit einer Bitte entgegenzutreten. Jetzt aber ist natürlich alles aus, und die armen Kinder können weiter ihre drei Stunden Schulweg machen. Es ist ja mein Wunsch, ihnen das zu ersparen, und so wird er nie erfüllt werden; auf den „Bauern in der Grub" kommt es ja an.

Aber so sage doch!

Das ist mit ein paar Worten erzählt. Ich habe mich geweigert, mit dem Weihwedel in der Hand die Hexe, von der eine Reihe Kühe des Bauern angeblich besessen waren, auszutreiben!

Du hast — — dich geweigert? Hast nicht die kleine, gewünschte Handbewegung mit dem Weihbesen gemacht und die üblichen, wenigen Worte gesprochen? Das war unrecht und sehr schlimm, Hilarius!

Der Pfarrer war äußerst betroffen und ruhig. Erstaunt sah der junge Priester ihn an.

Unrecht? Und ihr wundert Euch? Ihr? Ich kenne nicht einmal die nötigen Worte.

So lerne sie kennen!

Das kann ja Euer Ernst nicht sein, Hochwürden! Ihr werdet doch nicht haben wollen, daß ich unsre Gemeindekinder, das Volk überhaupt in seinem Aberglauben unterstütze? Ihr habt doch niemals Hexen ausgetrieben?

Langsam überzog sich das Greisenantlitz mit einem tiefen Rot. Er vermied es, dem jungen Mann in die Augen zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Irrfahrt im Dunkeln.

Von Dr. von Gneist.

(Nachdruck verboten.)

„Landpomeranzen!" dachte geringschätzig Dr. Lomnitz, als er zwei Damen, eine ältere und eine jüngere, dem Hotelwagen entsteigen sah. Als die beiden Ankömmlinge jedoch im Vestibül des Hotels an ihm vorbeidefilierten, konnte er es doch nicht unterlassen, der jüngeren nachzublicken. Vielleicht, so mußte er unwillkürlich denken, würde sich diese an ein Germanenweib erinnernde Figur in einem übermodernen Kleide nicht so anmutig präsentieren, wie in diesem ländlich einfachen — das wundervolle Blondhaar weniger zur Geltung kommen in schicker Modefrisur, als es der Fall war bei dem Arrangement dieser natürlichen Haarwellen.

Doktor Lomnitz hatte noch häufig Gelegenheit, Hermine Wieland anziehend und reizvoll zu finden, denn sein Beruf hielt ihn einige Wochen in Berlin, während die beiden Damen aus dem Pommernland Einkäufe hierorts zu machen beabsichtigten. Er hatte recht, wenn er annahm, daß dies Naturkind noch nirgends seine frische Natürlichkeit verausgabt hatte. Er gestand sich, daß selbst eine Landpomeranze begehrenswert sein kann für einen, der bislang nur die Früchte der Großstadt für genießbar gehalten.

Aber Tante Friederike war ein arger Hüter. Sie machte stets ein säuerliches Gesicht, wie wenn sie soeben eine saure Gurke verzehrt hätte. Es gibt ja aber auch genug Bedauernswerte, denen das Leben wirklich nur eine einzige saure Gurke gewesen ist, von welchem Genuß nur noch der bittere Nachgeschmack übriggeblieben. Eifrig versuchte die fürsorgliche Tante dem Nichtchen einen Abscheu vor der Männerwelt einzuimpfen, aber wenngleich Hermine verständnisinnig nickte — aus Friedensliebe — so vergalt sie des hübschen Doktors Artigkeiten doch mit ihrem anmütigsten Lächeln. Es war Tatsache, sie war erfolglos geimpft.

Eines Tages, als Hermine gerade die Treppe herabkam, hielt abermals der Hotelwagen vor der Tür, eine hübsche junge Frau sprang graziös heraus und — Hermine blieb fast das Herz stehen, ihr heimlicher Abgott, Doktor Lomnitz, eilte erfreut herbei und gab der Neueingetroffenen einen herzhaften Kuß.

„Wer ist die Dame?" fragte die Lauscherin dann den Oberkellner.

„Frau Doktor Lomnitz!" lautete die niederschmetternde Antwort. Von diesem Tage an ging mit der Betrübten eine Wandlung vor. Zwar reiste die Frau Doktor, der Doktor Lomnitz in liebenswürdigster Ritterlichkeit die Sehenswürdigkeiten Berlins vorgeführt, gegen Abend wieder weiter, aber Hermine wußte nun, an einen Unwürdigen hatte sie ihr Herz gehängt. Die Tante hatte recht, er war ein nichtsnutziger Bösewicht.

Wo waren die reizenden Plauderstündchen geblieben, an die sich der Doktor schon so gewöhnt, daß er sie kaum mehr missen konnte, das reizende, von einer strahlenden Heiterkeit durchsonnte Gesicht der hübschen Hermine!? Trübe Schatten lagerten darauf. Edgar Lomnitz mußte einsehen, er war plötzlich Luft für das liebliche Landkind geworden, das ihn in den Bann seiner holdseligen Persönlichkeit gezogen. — Sein Zimmer befand sich gerade unter dem der Damen, und wenn er ihre Schritte über ihm vernahm, so floh ihn der Schlaf und er befand sich in einer unaussprechlich unglücklichen Stimmung. Eines Tages waren Tante und Nichte bei einer Exkursion in die Umgebung eingereanet, und spät in der Nacht langten die beiden in ihrem Zimmer an.

Als sie bereits ziemlich weit mit der Toilette gediehen waren, schrie plötzlich Hermine entsetzt, mein Geldtäschchen ist fort! — Ach," fügte sie gleich erleichtert hinzu, „ich habe es unten im Treppenflur auf das Fensterbrett gelegt, um mein Kleid besser raffen zu können!" Die Tante raisonnierte schrecklich, verstand sich aber doch, die Vergeßliche zu begleiten.

Mit einem brennenden Licht bewaffnet, tappten sie vorsichtig hinab. Richtig, das Täschchen lag da, aber bei der Hast des Zugreifens erlosch hämisch die Kerze.

„Stecke wieder an!" herrschte die Tante.

„Ach Gott," stammelte die Jüngere erschrocken, „ich habe keine Streichhölzer mitgenommen, wie sollen wir uns zurecht finden!"

„Du natürlich findest dich nicht zurecht, ich finde mich zurecht," klang es verächtlich. Der Aufstieg begann. Aengstlich klammerte sich Hermine an den Blusenärmel der Tante und ließ sich schleppen wie ein Elbdampfer im Nebel.

„Es ist ja gar kein Irrtum möglich," knurrte Fräulein Wieland senior, „die zweite Türe rechts um die Ecke wars!"

„Ach ja, so wars," flüsterte Hermine erleichtert und tappte folgsam nach.

Die zweite Tür rechts um die Ecke war es allerdings, aber eine Etage höher, was im Dunkeln unbeachtet geblieben war. Edgar Lomnitz, welcher mit Interesse dem Rumoren auf der Treppe gelauscht hatte, erstarrte beinahe vor Erstaunen, als plötzlich die beiden Damen zu ihm hineingewandelt kamen.

„So eine Vergeßlichkeit!" schimpfte die Tante zornig. „Erst läßt du die Tasche liegen und nimmst dann nicht mal Streichhölzer mit, daß man sich die Rippen braun und blau schlägt!" Dabei stieß sie in der Dunkelheit an Tischkanten und Stühle und warf Vasen und Gläser um. „Aber natürlich, das kommt alles von deiner infamen Verliebtheit," raisonnierte sie weiter. „Ach Tante, beruhige dich," seufzte Hermine elegisch, „ich bin darüber hinaus!" — „Soo — auf einmal?" sagte bissig die Tante. „Neulich fandest du ja diesen Menschen, den Lomnitz, noch so süß, zum Aufessen nett, und — —" „Tante, sprich nicht mehr davon, — er ist ja verheiratet!" gab das junge Mädchen mit zitternder Stimme zurück.

Edgar Lomnitz glaubte zu bemerken, daß sie weinte.

„Seine Frau hat ihn neulich besucht!" fügte sie leise hinzu.

„Der Lump!" sagte lakonisch die Tante.

Plötzlich hielt sie in ihrem Umherfahren inne. „Herr meines Lebens," schrie sie entsetzt, „hier hängt ja ein Paar Hosenträger!"

Lomnitz hielt es nun doch für angebracht, sich bemerkbar zu machen. „Ist da jemand?" fragte er langsam und lallend, wie ein soeben aus tiefem Schlafe Erwachter.

Ein lauter Schrei aus zwei Kehlen antwortete ihm. Im Nu waren beide Damen aus dem Zimmer gestürzt. — — —

Nach dem regnerischen Tage hatte sich die Witterung wieder aufgeklärt. Hermine Wieland benutzte daher die sonnigen Vormittagsstunden, um sich im Hotelgarten auf ihrem Lieblingsplätzchen hinter der Fontaine mit einer Handarbeit niederzulassen. Da nahte vom Hause Herr Dr. Lomnitz. In ihrem Bemühen, ihm wie immer, auszuweichen, wollte das errötende Mädchen an ihm vorübereilen. Aber er vertrat ihr den Weg.

„Bleiben Sie doch, Fräulein Hermine," bat er dringend, „nur einen Moment hören Sie mich an!" Er sah sie so ehrlich bittend mit seinen dunklen Augen an, die es ihr ja doch nun mal angetan hatten, daß sie unwillkürlich Halt machte.

Etwas verlegen drehte er das schwarze Bärtchen und begann:

„Durch einen Zufall ist mir zu Ohren gekommen, daß Sie der Ansicht leben, ich sei verheiratet und da wollte ich Ihnen nur erklären, daß die Dame, die neulich hier eintraf, meine Stiefmutter war. Mein Vater hat bei seiner zweiten Heirat eine recht junge Frau genommen, sodaß es erklärlich ist, daß Sie in derselben mein Ehegespons erblicken zu müssen glaubten. Ich aber wandele bis dato unbeweibt durch dieses irdische Jammertal," fügte er hinzu, indem er sich hinabbeugte, um in Hermines errötendes Gesichtchen sehen zu können, „würde aber eine Art Paradies darin erblicken, wenn Sie die Eva darin wären und ich der glückliche Adam dazu sein dürfte — ich würde überglücklich sein!" sagte er leise und zärtlich.

Ueber des jungen Mädchens Gesicht zog der Schimmer eines unaussprechlich großen inneren Entzückens, und als ihn die blauen Augen ansahen, stand wieder die alte Zuneigung darin geschrieben. Es hat niemand gehört, was sie geantwortet, aber es muß wohl keine Ablehnung gewesen sein, denn als Fräulein Wieland senior ahnungslos den Garten betrat, gewahrte sie mit Entsetzen, daß sich ihre Nichte mit großer Hingebung von „diesem Menschen" küssen ließ. Was half's, daß sie wie ein Stoßvogel darauf zufuhr?

Wenn zwei sich nur gut sind — sie kriegen sich doch!

Wochenspruch

Die Jugend, wenn du alterst, zu beneiden,
Verjüngt dich nicht und mehrt des Alters Leiden;
Wer jung noch scheinen will in weißem Haare,
Verdächtigt seine eigenen Jugendjahre.
Wer alt noch täuschen will durch Jugendweise,
War niemals jung und ist nicht reif zum Greise.
Ehrwürdig ist der Greis, von dem man sagt:
Er ist ein Mann, auch noch so hoch betagt.

J. Hammer.

Nützliche Winke

Kartoffelsuppe. Zeit der Bereitung 1½ St. Bratenknochen, wie sie vorrätig sind, hackt man entzwei, setzt sie mit 2½ Liter Wasser und viel Suppenkraut zum Feuer, kocht sie drei Viertelstunden, tut dann einen Teller voll in Fett bräunlich gebratene rohe Kartoffelscheiben und einen halben Teller voll ungebratene Kartoffelschnitze in die Suppe und kocht sie weich. Man streicht die Suppe durch, tut 15 Gramm Salz, 15 Gramm Liebigs Fleischextrakt, eine Prise Muskatnuß und zwei Löffel gehackte Sellerieblätter an die Suppe und gibt sie mit geröstetem Brot.

Haselnußbrötchen 375 Gramm Haselnüsse werden mit 125 Gr. Mandeln fein gerieben, dann 8 Eiweiß zu Schnee geschlagen und mit 500 Gr. Zucker eine halbe Stunde gerührt. Nun stellt man von diesem Schnee eine Tasse voll auf die Seite zum Guß. Unter das Übrige werden die Haselnüsse und Mandeln gerührt, ausgewellt und zu länglichen Brötchen geformt. Ehe man den Guß verwendet, wird in denselben für 30 Cts. Vanillezucker gerührt.

Vorzügliche Suppe. In eine Schüssel gibt man 2 Eier, nußgroß frische Butter, Pfeffer, Salz und Schnittlauch. Nun rührt man Mehl dazu, bis ein ziemlich dicker Teig entsteht. Dieser wird auf das Küchenbrett genommen, haselnußgroße Kügelchen davon geformt und diese in Butter gebacken. Mittelst eines Siebes gibt man sie alsdann in die Suppenschüssel und gießt die Fleischbrühe heiß darüber.

Nierensuppe. 2—3 gebratene oder in Butter gedünstete Kalbsnieren hackt man nebst etwas Petersilien und Schalotten, röstet einen Kochlöffel Mehl in Butter, dämpft das Gehackte darin durch, gießt die nötige Menge Fleischbrühe dazu, kocht dieselbe mit dem Nierenhaché eine Viertelstunde durch, bindet die Suppe mit 2—3 Eidotter und richtet sie mit gerösteten Semmelschnitten an.

Milchsuppe mit Nudeln. 1½ Liter Milch, eine gute handvoll Suppennudeln, nach Belieben Zucker, etwas Zitronenrinde, Zimt. Wenn die Milch kocht, streut man die Nudeln unter beständigem Rühren hinein, fügt alle anderen Zutaten bei und kocht die Suppe so lange auf schwachem Feuer, bis die Nudeln weich sind. Zuletzt gibt man eine Prise Salz bei.

Hafermehl-Suppe. (Auch für Kranke). Bereitungszeit eine halbe Stunde. — Für 5 Personen. — Zutaten: 125 Gramm Hafermehl, 50 Gramm Butter, Salz, gewiegte Petersilie, fünfzehn Gramm Liebigs Fleisch-Extrakt, zwei Eßlöffel Milch. Das Hafermehl wird mit lauem Wasser zu einem dünnflüssigen Brei angerührt und unter Umrühren in kochendes Wasser gegeben. Butter, Salz, Petersilie und das Fleischextrakt dazu getan und noch 10 Minuten unter Beigabe der Milch aufgekocht.

Biersuppe. Ein Liter weißes oder braunes Bier läßt man mit einem Stückchen Zimt, Zitronenschale und Zucker aufkochen, wobei man es öfters abschäumt. Unterdessen macht man in einem Stückchen Butter etwas Mehl hellgelb, gießt es mit dem siedenden Bier unter beständigem Rühren an und läßt es einigemale aufkochen. Dann verrührt man drei Eidotter mit etwas süßem Rahm, gießt das kochende Bier hinzu und richtet dann die Suppe über geblähte Brot-Würfel an.

Kartoffelklößchen. Koche 8—10 Kartoffeln in der Schale. Entferne diese und reibe die Kartoffeln, vermische sie mit einem Löffel Butter, Pfeffer, Salz, Muskat, 3 Eigelben und 2 Löffeln geriebenem Parmesankäse. Dann knete soviel Mehl hinzu, bis sich ein Teig ausrollen läßt, schneide ihn in kleine Stücke, forme sie zu länglichen Klößchen und lege sie in kochendes Salzwasser. Wenn sie einmal aufgekocht haben, lasse sie an der Seite des Feuers ziehen, bis sie gar sind, lasse sie auf einem Siebe abtropfen und gebe sie in die Fleischbrühsuppe.

Kalbsschnitzchen. Die Schnitzchen werden geklopft und gesalzen, Butter in eine flache Pfanne gegeben, die Schnitzchen in Mehl gedreht, in die Pfanne gelegt, ein Glas Wein, ein Löffel Fleischbrühe und etwas gebrannten Zucker zugegeben und so zugedeckt weich gedämpft; dann angerichtet und die Sauce, welche dickfließend und schön gelb sein soll, durch ein Sieb darüber gegeben.

Zur Entfernung des Rostes von nickelplattierten Gegenständen wende man folgendes Mittel an: Die Rostflecken werden zunächst tüchtig mit Fett beschmiert und nach Ablauf von 3—4 Tagen mit einem in Ammoniak getauchten Tuchlappen ordentlich abgerieben. Ammoniak hat die Eigenschaft, den Rost abzulösen, ohne die Nickelplattierung anzugreifen. Sind die Rostflecken sehr hartnäckig, sodaß das eben genannte Mittel nicht gründlich genug wirkt, dann müssen die Flecken mit verdünnter Salzsäure betupft und sofort wieder abgerieben werden, damit es der Plattierung nicht schadet. Hierauf wird der so behandelte Gegenstand abgewaschen, gut getrocknet und aufpoliert.

Das Prüfen roher Kartoffeln auf ihre Güte. Man zerschneidet eine Knolle und reibt beide Stücke aufeinander; wenn dieselbe gut und mehlig ist, so kleben die beiden Stücke zusammen und es zeigt sich an den Rändern und an der Oberfläche ein leichter Schaum. Wasser darf selbst beim Druck kein Tropfen ausfließen. Wo dies der Fall ist, kochen sie sich wässerig und sind von schlechtem Geschmack. In der Farbe soll das Fleisch weiß sein oder etwas ins gelbliche spielend. Von ganz gelbem Fleisch behauptet man, daß sich die Kartoffeln nicht gut kochen; dies ist indes nicht immer begründet, denn es gibt Sorten mit gelbem Fleisch, die inbezug auf ihre Güte nichts zu wünschen übrig lassen.

Waldfarne sind ein sehr begehrtes Pflanzenmaterial für die schattigen Stellen unserer Gärten, z. B. auf Grotten, unter Bäumen usw., doch machen sie dem Gartenbesitzer viel zu schaffen. Klagen über schlechtes Anwachsen und kurze Lebensdauer sind nichts Seltenes. Der Grund ist in den meisten Fällen in der unrichtigen Pflanzzeit zu suchen. Nicht wenn die Farne in üppigster Vegetation stehen, wenn sie mit ihren großen, schönen Wedeln zum Mitnehmen locken, sondern in der Ruhezeit vertragen sie das Umpflanzen am besten und gedeihen fröhlich weiter. Man grabe sie recht tief unter Schonung der Wurzeln aus und nehme etwas von der Standortserde mit, um an dem neuen Standort die Wurzeln mit derselben Erde zu umgeben. Eine leichte Deckung der frischgepflanzten Farne mit Moos oder Laub gegen Frost ist sehr zu empfehlen. Im Frühjahr muß fleißig begossen werden.

Neues vom Büchermarkt

Im Verlage von J. Ebner in Ulm ist erschienen: „Die Hygiene im Leben des Weibes", ein Vademecum durch alle Phasen des Frauenlebens von der Kindheit bis ins Greisenalter von Frau Dr. Emanuele L. M. Meyer, Ärztin in München. Mit vielen Abbildungen. Preis gebunden Mark 2.50. — Die „Allgemeine Rundschau" schreibt darüber: „. . . Frau Dr. med. E. Meyer hat uns in ihrer ‚Hygiene im Leben des Weibes' ein Vademecum durch alle Phasen des Frauenlebens von der Kindheit bis ins Greisenalter gegeben, das nicht warm genug gepriesen werden kann. Aus dem reichen, allgemein leicht faßbaren Inhalt heben wir nur einige Kapitel hervor, wie: Zur Hygiene der vorgeburtlichen Beeinflußung, der Kindheit, der Entwicklungsjahre. Zur Hygiene der Ehe, des Klimakteriums, der Wechseljahre, des Matronen- und Greisenalters. Dann: Zur Hygiene des häuslichen Frauenlebens, mit den verschiedenen Unterabteilungen über die Ernährung, Körperpflege, über das Wohnen und die Hygiene der Erholung, sowie über den Einfluß der Frau auf die öffentliche Hygiene. Endlich noch: Zur Hygiene des Seelen- und Gemütslebens. — Wenn es zuweilen scheinen möchte, als ob Frau Dr. med. E. Meyer zu viel verlange, so ist im Auge zu behalten, daß die Verfasserin eben als wohlerfahrene, seit vielen Jahren in der Praxis stehende, gewissenhafte Ärztin zu uns spricht und nicht nur als wohlmeinende Frau und Mutter. Auf so manche Frage, welche unsere Frauenwelt nur ungern oder zum eigenen Schaden überhaupt nicht an einen männlichen Arzt stellen mag, gibt die auch durch ihre Vorträge in ganz Deutschland rühmlichst bekannte Verfasserin mit ebensoviel Zartgefühl wie nicht mißzuverstehender Deutlichkeit Antwort."

Gesundheitspflege

Die Firma Hausmann A.-G., Apotheken und Sanitätsgeschäfte, St. Gallen, Basel, Davos, Genf, Zürich, wird in den nächsten zwei Wochen neue illustrierte Kataloge herausgegeben, die von allgemeinem Interesse sein werden. Es sind:

„Hygienischer Ratgeber"

reich illustriert bietet einen Ueberblick über die bestbewährten, pharmazeutischen diätischen und kosmetischen Präparate, und

„Illustrierter Katalog"

über Artikel für Kranken- und Gesundheitspflege, der nur das Beste und sorgfältig Erprobte, sowie das Neueste auf dem Gesamtgebiet der Kranken- und Gesundheitspflege enthält. Beide Kataloge sind ergänzt mit wertvollen Angaben über den Gebrauch und die Verwendungsweise vieler Artikel und bilden hauptsächlich für erwachsene Töchter, Frauen und Mütter eine Wegleitung, wie sie in gesunden und kranken Tagen sich ihren Lieben nützlich erweisen können. Die Firma Hausmann gibt diese Kataloge sofort nach Erscheinen gratis und franko ab an alle, welche Interesse dafür haben und mit Karte um Zusendung der Kataloge ersuchen.